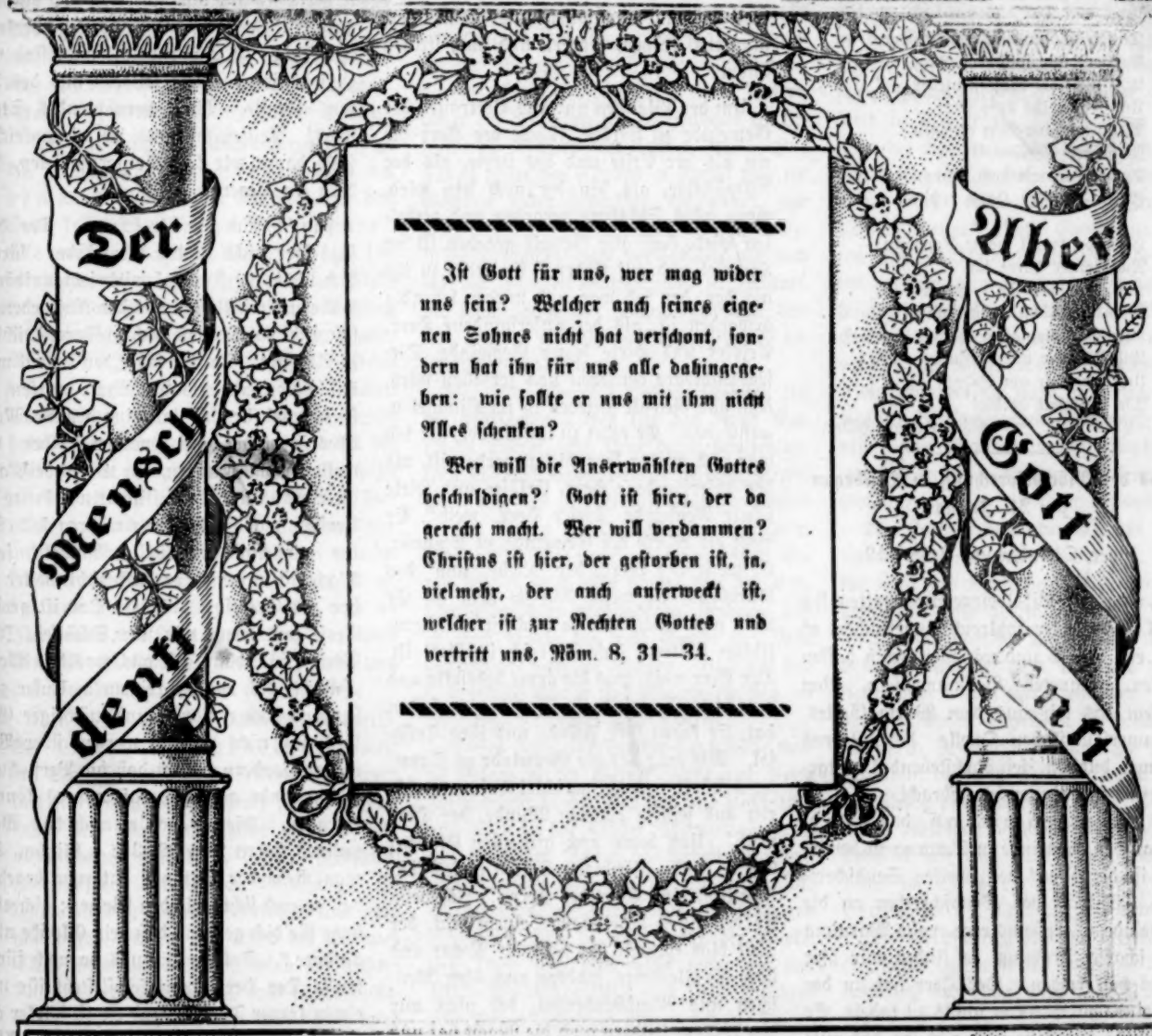
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

38. Jahrg. | Scottdale, Pa., 14. April 1915. | No. 15.



Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben: wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Röm. 8, 31—34.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Wer bis an das Ende beharrt, der wird selig.

Wer ausharrt bis ans Ende,
Wird endlich selig sein;
Doch treffen harte Stände
Noch bis zum Ende ein.
Viel Feinde sind zu dämpfen,
Viel Proben durchzugehn;
Der Glaube muß in Kämpfen
Bis an sein Ende stehn.

Nur etlich Gänge wagen
Und dann im härtsten Streit
Erst noch am Sieg verzagen,
Ist nicht die rechte Zeit.
Da wird man erst zu schanden.
Wer aber kämpft getreu,
Dem steht, der beigestanden
Auch bis zum Ende bei.

Das frischt uns an, ihr Brüder,
Verliert nur nicht den Mut,
Legt nicht die Waffen nieder
Und fechtet bis aufs Blut.
Wenn wir nur nicht erliegen
In seiner Gegenwart,
So werden wir doch siegen,
Wenn auch die Hand erstarrt.

Herr, du kennst meine Schwäche,
Nur deiner harre ich.
Nicht das, was ich verspreche,
Was du sprichst, tröstet mich.
Richt auf die lassen Hände
Und stärk die müden Knie
Und sage mir am Ende:
Die Seligkeit ist hie!

Phil. Friedr. Hiller.

Aus der Bibelbesprechung in Heilbronn am 21. Jannar.

über Offenbarung 2, 8—12.

Zu unserer Bibelbesprechung hatten sich die I. Geschwister zahlreich eingefunden, es war ein schönes und wie wir gewiß hoffen dürfen, gesegnetes Beisammensein. Von Vielem das wir aus dem Worte Gottes, der unerschöpflichen Quelle des Lebens nehmen durften, sei Nachstehendes mitgeteilt und in Erinnerung gebracht.

Sei getreu bis an den Tod, das an der Gemeinde in Smyrna zu bewirken, ist der Zweck des zweiten Sendschreibens. Enthält das Sendschreiben an die Gemeinde zu Ephesus eine ernste Warnung und scharfe Drohung, so finden wir hier keines von beiden. Der Herr hat an der Gemeinde zu Smyrna nichts zu tadeln, Er hat nichts wider sie und gibt ihr das gute Zeugnis bei äußerer Armut reich zu sein an unvergänglichen Gütern. Das Sendschreiben ist eine freundliche, liebevolle Tröstung und Ermahnung, in allen Leiden der Gegenwart und in kommender Trübsal sich nicht zu fürchten, sondern Treue auszuhalten bis in den Tod. Smyrna, noch heute eine blühende Stadt in Kleinasien, war damals schon eine reiche Handelsstadt; aber die dortige Gemeinde war arm, sie war bedrängt, verlästert und verfolgt besonders von den Juden, die wohl zahlreich in der Stadt niedergelassen hatten. Diese waren wie überall so auch hier die erbittertsten Feinde der jungen Christengemeinden: Vielleicht war die bedrängte Gemeinde in Gefahr in Furcht zu geraten und dadurch unsicher und wankend zu werden, deshalb sendet der Herr aus Seinem Heiligtume Trost,, Stärkung und Ermunterung. Wie das ganze Wort Gottes, so hat auch dieses Sendschreiben heute noch Geltung und wir sollen uns dadurch ermuntern, trötzen, fördern und auch strafen lassen.

Um den Glauben und das Vertrauen der Gemeinde zu stärken, führte der Herr sich ein als der Erste und der Letzte, als der Allmächtige, als den der noch sein wird, wenn alles Sichtbare vergehen und zerfallen wird, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Er redet zu ihr als der, der tod war und wieder lebendig geworden ist, als der auferstandene Herr, Erlöser und Hirte seiner Gemeinde. Dieser Sichtbare vergehen und zerfallen wird, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel u. auf Erden. Er redet zu ihr als der, der tod war und wieder lebendig geworden ist, als der auferstandene Herr, Erlöser und Hirte seiner Gemeinde. Dieser Herr „weiß". Er weiß die Werke der Gemeinde zu Smyrna, Er weiß ihre Werke der Liebe und des Glaubens, Er weiß, daß sie arm ist, Er weiß aber auch, daß sie reich ist an himmlischen Gütern, daß sie reich in Gott ist. Der Herr weiß, was die arme bedrückte und verachtete Gemeinde in Smyrna zu leiden hat, Er kennt ihre Feinde und ihre Trübsal. Wie mag das die Gemeinde zu Smyrna gestärkt und aufgerichtet haben zu hören aus seinem eigenen Munde, der Herr weiß! Und heute noch gilt allen Kindern Gottes, allen gläubigen Seelen dieses köstliche trostreiche Wort des Herrn: Ich weiß. Er der Alles leitet nach Seinem Rat, der nicht blos Gewalt hat über die Natur und über die Elemente, sondern auch über Menschen und Menschenherzen, der nicht nur den Willen, sondern auch die Macht hat uns zu helfen: Er weiß wo wir sind, Er weiß was wir tun, Er weiß was wir leiden, Er kennt unsere Not, unsere Schwierigkeiten, Er kennt unsere Schwachheit, unseren Kummer und unsere Sorge, Er versteht uns wenn niemand uns versteht. Welch köstlicher Trost, welch herrliche Wahrheit. Aber das Wort hat auch eine andere Seite; in allen Sendschreiben steht am Anfang das Wort: Ich weiß; doch wie verschieden die Folgerungen die sich daraus ergeben; auch bei den Gemeinden zu Sardes und Laodicea, sagt der Herr: Ich weiß aber da ist es nicht Trost, sondern Drohung. Es kommt eben auf unsere Stellung an die wir Gott gegenüber einnehmen, ob wir im Kindesverhältnis stehen ,abhängig von Ihm, arm in uns selbst. Die Gemeinde zu Smyrna war jedenfalls nicht nur leiblich, sondern auch geistlich arm und deshalb konnte der Herr sie füllen mit seinen Gütern. Könnte der Herr uns auch schreiben „du bist aber reich?" Der Herr weiß auch die Werke jener Juden in Smyrna, die nicht sind was zu sein sie vorgeben, sondern sind des Satans Schule. Welch vernichtendes Strafwort! Prüfen wir uns, ob wir aufrichtig sind, damit wir kein Aergernis seien, sondern ein Segen.

Fürchte dich vor der keinem. Der Herr sagt hier nicht zu der Gemeinde: fürchte dich nicht, die Trübsal wird jetzt aufhören, sondern Er stellt ihr mit der Aufforderung sich nicht zu fürchten noch größere Trübsale in Aussicht. Ja, Er sagte der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis werfen, also es wird dem Satan eine gewisse Macht über sie eingeräumt werden. Aber wir wollen wohl beachten, der Herr weiß auch im Voraus und Er bestimmt wie lange die Versuchung, die Prüfung währen soll. Satan darf nicht willkürlich handeln, seine Macht ist begrenzt, er darf nicht weiter gehen als Gott ihm zuläßt. Das ist großer Trost und wenn wir nur Schäflein Jesu Christi sind, dann gilt auch uns das Wort: „Fürchte dich vor der keinem". Unser großer und treuer, starker und mächtiger Gott läßt uns nicht versucht werden über Vermögen, sondern machet daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen. Hierher gehört auch das Wort unseres Herrn Luc. 22, 31: „Simon, Simon, siehe der Satanas hat euer begehrt, daß er euch sichte wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre." Sollten wir uns da noch fürchten? Der Herr Jesus selbst steht für uns ein in treuer Fürbitte und Er ist stärker als der Teufel und alle unsere Feinde. Aber wir dürfen ja nicht übersehen, daß es auch hier nicht heißt: ich habe für dich gebeten, daß deine Versuchungen, deine Trübsale aufhören, sondern daß dein Glaube nicht aufhöre. Es ist so wichtig, daß wir auch

...ohen Wert der Leiden

zu schätzen. Wir sind so leidensscheu und möchten nur immer die Bürde, das Schwere und Drückende schnell wieder los haben und doch brauchen wir die Leiden so notwendig zur Zubereitung für unsre zukünftige Herrlichkeit. Ob Leiden uns von Gott auferlegt sind, ob sie vom Teufel oder von Menschen uns zugefügt werden: sie sind hereinverordnet in unseren Lauf, und müssen uns, wenn wir nur bei Jesu bleiben, zum Besten dienen. Wie müssen wir dem Herrn danken, daß Er auch an Leiden und Trübsal das Maß uns zuteilt, das gerade für uns paßt und uns am besten dient: wie ist Er treu, daß Er uns trotz unserer Leidensscheu und so mancher Untreue nicht fallen läßt, sondern Geduld mit uns hat. Der Spruch: ich muß, ich kann, ich will, ich darf leiden, soll bei uns zur Wahrheit werden. Je nachdem wir unsere Leiden tragen, ehren oder verunehren wir unsern Herrn.

Der Tröstung und Ermunterung folgt die Mahnung: Sei getreu bis an den Tod. „Nicht der Anfang, nur das Ende krönt des Christen Glaubensstreit." Wie ernst dieses Wort! Wenn wir das Ziel erreichen wollen, dann gilt es allen Fleiß dran zu wenden, nicht nur einen Anfang machen, nicht nur ein Jahr, oder zwei oder 20 oder 30 Jahre Jesu nachfolgen, sondern treu zu bleiben bis an den Tod. Schon mancher der einen guten Anfang gemacht hatte, ist wieder zurückgewichen und hat die Welt wieder liebgewonnen. Darum heißt es: wachet und betet; aber doch auch hier wieder „Fürchtet euch nicht". Wenn wir auf uns sehen, dann scheint es uns unmöglich, durchzukommen, aber der Herr ist es, der uns durchbringt; wenn wir uns an Ihn halten und Ihm vertrauen, dann wird keine Macht Himmels und der Erde uns aus Seiner Hand reißen.

Der Treue und der Ueberwinder herrlicher Lohn und Verheißung steht am Schlusse des Sendschreibens. Es wird uns stärken und neue Kraft geben, öfters, wenn der Weg uns schwer werden will, auszuschauen nach dem hohen herrlichen Ziel unserer himmlischen Berufung. Es lohnt sich, daß wir alles verlassen und Jesu nachfolgen. Wenn wir durch des Lammes Blut überwunden haben, wird der andere Tod, das ewige Sterben, uns nichts anhaben können, sondern der Herr selbst wird uns den Siegespreis, die Krone des Lebens geben und, „das kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz kommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben", wird unser ewiges Teil und Erbe sein.

Hier Arbeit, Last und Mühe,
Dort heilge Sabbatruh,
Hier Sorge spät und frühe,
Dort deckt uns Liebe zu;
Hier Kampf, dort Gottesfriede,
Hier banger Klagelaut,
Dort in des Lammes Liede
Die Freudenstimm' der Braut.

— Aus „Gemeindeblatt."

Asiatische Türkei.

Develou, Everek, den 11. Februar 1915. An die Redaktion der Mennonitischen Rundschau. Den teuren Lesern der Rundschau möchte ich nach anderthalbjährigen Schweigen einmal wieder einen Bericht zukommen lassen. Vor anderthalb Jahren siedelte ich nach Everek über, während ich vorher als Korrespondentin der Amerikaner bei denselben im Waisenhaus in Veniſſe, ein Vorort von Everek, war. Zur Arbeit unter den Frauen in Everek war ein Wohnen unter denselben notwendig, und ging damit ein langjähriger Wunsch in Erfüllung, sowohl mein persönlicher als auch der der wenigen Gotteskinder in Everek, die schon lange auf jemand gewartet hatten, der der Arbeit des Reiches Gottes daselbst vorstehen könne.

Vor etwa zwanzig Jahren schlossen sich die geöffneten Türen für das Reich Gottes in Everek, und zwar durch den unlautern Wandel eines Protestantischen Predigers, und bis jetzt ist der Protestantismus in den Augen der Everekleute ein Dorn. Nun preise ich ja meinen himmlischen Vater, daß er mich nicht sandte, um den Protestantismus zu verkündigen, sondern, daß er mich sandte die freie Gnade in Jesu den Leuten nahe zu bringen. Und auf diese herrliche Gnade sind alle angewiesen, ob Griechen, Armenier oder Türken.

Dieses Jahr nun brachte durch seine neuen Belege in der Weltgeschichte auch einen Aufschwung in der Mission und nicht zum mindesten in der Türkei. Momentan starrt mir von allen Seiten die Arbeit entgegen, und ich weiß oft nicht, wo anfangen. Die Türkei steht im Zeichen einer kräftigen Neugeburt. Es ist nicht mehr die Türkei von 1900 und auch nicht mehr die von 1913. Die Jahre 1914 und 1915 „pflügen eine Neues", und da öffnen sich die Türen nach allen Seiten.

Vor einigen Tagen war der hiesige Bürgermeister bei mir zu Besuch und fragte gleichzeitig, ob ich nicht geneigt wäre, in ihrer neu errichteten türkischen Mädchenschule zu unterrichten, wenn es auch nur wöchentlich eine Stunde wäre; sie hätten die Mädchen gern unter meinem Einfluß. Sodann existiert seit einigen Jahren eine türkische Frauenzeitung, die aber, wie es scheint, bis jetzt nur von Männern geschrieben wurde. Nachdem ich einmal einen Aufsatz geschrieben, bat man mich, dies doch öfter zu tun.

Die Jungtürken wollen jetzt mit Gewalt voran; die Zeit des Kaffee-Schlürfens ist vorbei, jetzt heißt es: Gearbeitet! Am 1. Januar sprach ich hier zum erstenmal telephonisch. Jetzt werden mit aller Macht Wege gebaut.

In letzter Zeit beschäftigte mich sehr die Frage: Wie steht es mit unsern Brüdern unterm Militär und wie mit denen, die an an der Front stehen. Wird ihnen geistliche Speise gereicht werden? Für unsere deutschen Brüder wird ja gut gesorgt. Ich erhielt in den letzten Tagen einen Bericht über die Missionsarbeit unter den Soldaten, worin ich las, daß man bis zum 1. Januar über eine Million „Zeugnisse", „Samenkörner", kleine Evangeliumsschriften und Traktate an ausziehende Soldaten verteilte und ebenfalls 500,000 Bibelteile wie Büchlein aus Gottes Wort, die Evangelien Matthäus, Markus und Johannes, die Psalmen und Römerbriefe. Auch jetzt werden noch monatlich 30 bis 40,000 Bibelteile und ebensoviele „Zeugnisse" und Traktate verteilt. Auch verteilt man unter den russischen und französischen Gefangenen solche in ihren Sprachen.

Wie steht es nun aber mit den Christen im türkischen Heere? Haben sie, was sie für Leib und Seele bedürfen? Wird ihnen geistige Speise gereicht werden? Ich bin nicht genau darüber unterrichtet. Vielleicht hat man Priester und Prediger miteingestellt, doch sollten wir mehr tun. Ich gedenke in diesen Tagen an die deutsche Botschafterin in Constantinopel zu schreiben. Sie kann vielleicht Erlaubnis zur Traktatverteilung erwirken; doch woher Geld zum Druck derselben nehmen? Mit dieser Bitte stehe ich vor dem Herrn; von Deutschland kann ich nichts verlangen und von den Christen in der Türkei nichts erwarten!

Die Deutschen gläubigen Brüder verteilen sogar in der freien Zeit (sie haben bekanntlich drei Tage Ruhe im Quartier u. drei Tage Dienst im Schützengraben) Bibelteile und Traktate unter der französischen Bevölkerung, und wir haben auch solche Brüder, die dies gerne täten im türkischen Heere. Wer hilft mit, die Kosten für den Druck und sonstige Auslagen zu bestreiten? Lasset uns wirken, solange es Tag ist,

es kommt die Nacht, da niemand wirken kann, — auch lasset uns Gutes tun und nicht müde werden.

Gewiß wird die Redaktion der Rundschau gern Gaben entgegen nehmen für diesen Zweck. Da von Deutschland nach hier Postanweisungs-Verkehr eingerichtet wurde seit einigen Monaten, so habe ich der Redaktion zur Weitersendung des Geldes eine Adresse in Deutschland angegeben, von wo man es mir dann überweisen wird.

Wie mag es nun unsern deutschen Geschwistern in Südrußl. gehen, wie z. B. Br. Günther, Peter Unruh u. s. w. in Orloff bei Halbstadt, ferner Br. Kröker und andern in Halbstadt selbst, den Lieben in Odessa u. s. w.? Von diesen Geschwistern und Mitdeutschen bin ich ja nun ganz abgeschnitten. Darum würde ich sehr dankbar sein, wenn man mir von Amerika aus einige Nachrichten über sie zukommen lassen könnte. (Der Verkehr zwischen uns und Rußland ist ebenfalls arg gestört. Ed.)

Dann hätte ich noch einen Wunsch. Meine Bibelfrau, die mir seit Ostern 1914 so treulich zur Seite steht, ist bis jetzt, wie meine Wenigkeit selbst, ohne bestimmten Unterhalt. Sie lebt mit mir im Glauben, daß Gott, in dessen Diensten sie steht, ihr **das tägliche Brot darreichen wird. Wie** dankbar würde ich sein, wenn sich jemand fände, der ihren Unterhalt von 10 bis 12 Lira (engl. Pfund, ungefähr $5.00) pro Jahr bestreiten würde? Von den Geschwistern in Deutschland mag ich nichts mehr bitten, da sie ohnehin durch das Rote Kreuz der Soldatenmission u. s. w. überlastet sind. Auch **diesbezügliche etwaige Gelder** könnten entweder an die Redaktion der Rundschau oder direkt an Dr. Emil Dönges, Darmstadt, Klappacherstr. 22, Deutschland, zur Weiterbeförderung an mich gesandt werden.

Dem Herrn sei Dank, sind die Lebensmittel in diesem Jahr sehr billig, viel billiger wie früher, sodaß die Bevölkerung besser durchkommt, wie man hätte annehmen können. Möchte der Herr den Geist der Buße, der Gnade und des Gebets ausgießen auf die erstarrte orientalische Christenheit, die noch immer nicht verstanden hat, was es heißt, der Obrigkeit zu gehorchen und nicht allein dem gütigen und gelinden, sondern auch dem wunderlichen Herrn untertan zu sein. Gedenket fürbittend dieses Volkes, daß es sich unter die Zucht beugt.

In Jesu Liebe und der deutschen Zunge herzlich verbunden, verbleibe ich eure geringe

Frida Wolf-Hunecke.

Ein Brief aus Rußland.

(Eingesandt von K. Wittenberg, Cal.)

Lindenau, Süd-Rußland, den 19. Januar 1915. Liebe Geschwister! Gestern, Sonntag, war ich in Altonau, da hatten sie von euch eine Postkarte und einen langen Brief. Die Karte war eigentlich an mich gerichtet. Das war zuhause eine Freude! Mutter sitzt und liest sich die Briefe jeden Tag über. Dein Brief, liebe Schwester, hat über zwei Monate gegangen; die Karte hat weniger Zeit gebraucht. Ihr bangt euch um uns? Wir sind auch in einer schweren Zeit, und noch ist, menschlich gesprochen, **keine Aussicht auf Frieden. Wir sind** aber, Gott sei Dank, noch alle am Leben, und die Kriegslasten sind noch erträglich. **Ausgaben sind mehr, aber dafür haben** Pferde und Weizen gute Preise. Weizen kostet 12 Rubel. Für den Bauer ist die Lage nicht am schwersten ;der Handel und die Handwerker leiden mehr. Das Traurigste ist für uns, daß es in unserm Vaterlande eine Strömung gibt, die uns für Deutsche hält und uns demgemäß behandeln will. Besonders werden unsere vier südlichen Gouvernements beobachtet. Die Zusammenkünfte waren uns verboten, sind jetzt aber wieder erlaubt. Kirche und Versammlung dürfen wir halten, aber nur Gottes Wort lesen, singen und beten; Ansprache darf keine sein. In unsern Häusern dürfen wir Deutsch sprechen, draußen aber nur Russisch.

Vor etlicher Zeit schrieb und sprach man viel von Landenteignung bei den Deutschen, dieses Vornehmen hat man fallen gelassen. Hin und wieder erscheinen Hetzartikel in den Zeitungen. Noch haben sie uns keinen Schaden zugefügt. Deutsche Zeitungen sind alle verboten; auch ist der Buchhandel „Raduga" geschlossen worden. Alles dieses liegt drückend auf unsern Gemütern, und doch sind wir unserer hohen Regierung dankbar, daß sie uns bis heute vor jeden tatsächlichen, handbegreiflichen Angriffen geschützt hat.

Bei fünftausend Mennoniten stehen im Sanitätsdienst. Sie machen uns als Mennoniten auch keine Schande; überall hat man unsere Kerls gern. Die Aerzte sagen: Wir wollen nur Mennoniten haben; die Verwundeten wollen von Mennoniten bedient sein. Man sieht sie sehr gern als Schreiber in den Kanzleien. Ueberall sind sie zu brauchen; man reißt sich fast um sie. Eine Anzahl von 50 Mann soll sogar nach Serbien geschickt werden. Die meisten Sanitäre fahren in Zügen; etliche arbeiten direkt auf dem Schlachtfelde. Unsere Kerls haben in Moskau unter der Aufsicht unsers Allergnädigsten Herrn und Kaisers zur Probe ein Feldlazarett aufschlagen müssen. Das haben sie in neun Minuten fertiggebracht. Der Herr Kaiser hat sie gelobt; auch hat er ihren Vorschtsch (Eine Suppe) gekostet. Jetzt hat man unter uns die Freigelosten und die mit dem dritten und zweiten Familienrechte aufgeschrieben, vom Jahre 1914 bis 1900. Diese sollten im Februar eingezogen werden. Wenn man dann noch einmal einziehen sollte, dann kommt die Reihe an mich. Ich bin darüber aber nicht traurig, will dem Rufe des geliebten Vaterlandes gerne?! folgen; es ist unsere heilige Pflicht, ihm beizustehen. Wir wünschen dann nur Eins von ihm: Es möchte unsere Dienste anerkennen und uns als seine rechten Kinder und Bürger gelten lassen. Will es uns aber los sein, so möchte es uns frei hinauslassen. Unsere Blikke richten sich dann unwillkürlich zu Euch, die ihr mitten im Winter Arbusen und Apfelsinen eßt. Habt Ihr Platz? Es ist leicht möglich, daß wir kommen.

Von Eurem Sohne Nikolai einen Brief erhalten. Er ist gesund und dankt Gott, daß er als Sanitär dienen darf und nicht als Krieger. Er bekommt viel Elend zu sehen.

Bruder Klas hat Euch zwei Karten in russischer Sprache geschickt, habt ihr sie erhalten? Wagt es einmal und schreibt, was Ihr dort alles von uns hört. Vielleicht kommt der Brief durch. Euer Brief war ganz unversehrt. Da hättet Ihr wer weiß was hineinschreiben können. Alles werdet Ihr Euren Zeitungen auch nicht glauben können.

Den ganzen Dezember und Januar hatten wir Regen und Kot. Heute sind fünf Grad Frost. Der Weizen steht sehr gut; wer wird ihn dreschen? Ich gratuliere dem David zu seinem neuen Stande und wünsche Euch allen Gottes Segen zum neuen Jahr. Bitte schreibt viel, wir freuen uns, etwas von Euch zu lesen. Grüßend,

J. Wittenberg.

Anmerkung des Einsenders zu dem obigen Briefe u. s. w.:

Fairmead, California, den 27. März 1915. L. Br. Wiens! Da wir öfter Briefe von Rußland bekommen, und viele sie gerne lesen, so bitte ich diesen zu veröffentlichen. Er ist geschrieben von meinem jüngsten Bruder, Lehrer in Lindenau, 34 Jahre alt, nicht verheiratet. Wir hoffen, wenn der Krieg zu Ende sein wird und es eben

möglich ist, dann kommen noch viele herüber. Wir bekamen diese Woche einen Brief von unserm Aeltesten Sohne und seiner Frau. Er ist in Moskau als Sanitär, und sie schreibt: „Nur nach California, wenn eben erst Friede ist!"

Bei uns ist noch Raum, und an unser Land anschließend wird diesen Herbst ein großes Stück Land, 14,000 Acres, aufgemacht. Wachsen tut alles wunderschön. Wir sind jetzt zwei Jahre hier und haben unsern Garten ganz neu angepflanzt, die Feigenbäume hatten voriges Jahr schon etwas Frucht, aber jetzt sind die Aeste voll. Die Pflaumenbäume hatten voriges Jahr sechs Fuß lange „Laden". Alfalfa ist sehr gut, nur das Bermudagras wächst hier nicht; die Alfalfa ist rein. Es ist in zwei Jahren hier viel geschehen. Auch eine deutsche Schule haben wir jetzt, was viel wert ist. Br. K. Neufeld, der viele Jahre in Rußland Lehrer gewesen ist, hat sich die Schule übernommen. An den Sonntagen haben wir schöne Versammlungen. Br. Neufeld ist auch unser Lehrer in der Sonntagschule, und wenn einem das Wort Gottes so handgreiflich gemacht wird, genießt man es mit großem Appetit, und die Stunde ist immer zu rasch vorbei.

Für uns, die wir von Rußland sind, ist es so schwer, daß wir noch Geld in Rußland gelassen haben, welches wir des Krieges wegen jetzt nicht bekommen können. Das macht, daß wir hier unsere Versprechen, die wir gegeben hatten, immer noch nicht einlösen können.

Ich bin zweimal Oregon durchreist und mehreremal California, und wenn ich nach Fairmead komme, muß ich sagen: Mit vom Besten!

Euer geringer —

K. Wittenberg.

Wo steckt der Fehler?

Zu Newton, dem berühmten Naturforscher äußerte einst ein gelehrter Freund: „Ich habe jedes Wort in der Bibel siebzehnmal verglichen nach dem Grundtext, und es befremdet mich, daß ich die Versöhnungslehre, die Sie lehren, nicht darin gefunden habe."

„Mich befremdet's nicht," antwortete Newton; „ich wollte neulich mein Licht anzünden, als das Lichthütchen drauf war, und da ging's auch nicht, und hätt' ich's noch siebzehnmal versucht, es wäre doch nicht gegangen."

Solchem Lichthütchen gleichen die durch Verkehrte Bildung eingesogenen Vorurteile; solange diese das Auge bedecken, hilft alles Lesen nichts; das Licht von Gott dringet nicht hinein. Christus kann man nicht lernen wie das Einmaleins; man muß ihn erfahren und erleben, um von ihm zeugen zu können. Die Welt muß erst Wunden schlagen, und wir müssen in gutem Glauben den heilenden Balsam Jesu darauf legen, um zu erkennen, wie unendlich wohl seine Liebe tut, und was für ein geschickter Arzt er ist.

Vereinigte Staaten

Kansas.

Hillsboro, Kansas. (Fortsetzung.) Ich besuchte auch Abr. S. Friesen. Die waren froh und munter. Er holte sich vor einem Jahr seine jetzige Frau von Kansas. Als ich in Steinbach die meisten besucht hatte ,kamen P. R. Reimers und nahmen mich mit nach Abr. Isaaken in Kleefeld, was meine Schwester ist, wo ich denn blieb, um in der Nachbarschaft Besuche zu machen. Jakob T. Regehr fuhr mit mir nach Grünthal, wo ich meine Stiefschwester besuchte. Ich besuchte auch Peter Giesbrecht und Aeltester Peter Töws von der Bergthaler Gemeinde. Er war noch ganz froh und sagte, er sei schön gesund. (Jetzt ist er nicht mehr unter den Lebenden.) Es nimmt zuviel alle Namen derer zu nennen, bei denen ich gewesen bin. Als ich bei Hochstadt und Kleefeld eine Woche Besuche gemacht hatte, fuhr ich nach Greenland und Blumenhof, wo ich viele Vettern und Nichten habe, und nach Steinbach. Als ich da zwei Wochen verweilt hatte, war ich wieder einige Tage in Kleefeld und Greenland, dann machte ich mich fertig, nach Morris zu fahren. Am Morgen des 12. Dezember fuhr ich über Winnipeg dorthin. Schw. P. B. Töws fuhr bis Winnipeg mit. Wir trafen auf dem Zuge Franz K. Gooßen und Jakob F. Barkmans. Die Schw. Barkman fuhr mit Br. Gooßen nach Kansas. Es war zu der Zeit sehr kalt.

Sonntag, den 13. gingen wir zur Versammlung bei einer Kälte von 24 Gr. R. Das war für mich zu kalt. Ich besuchte auch da alle Nichten und Vettern und die Geschwister sowie die Witwer Joh. T. Enz und Peter Gooßen, und es ereignete sich sonderbar, daß als Br. P. Gooßen und ich zu Jakob Enz fuhren, auch Jakob T. Enz hin kam. So waren wir da vier Witwer zusammen. Das gab denn Gelegenheit, über Gottes Wort zu reden. Wir waren alle froh und hatten nur den Wunsch, mehr im Lichte wandeln zu können. Ich fuhr mit Br. Joh. T. Enz zu ihm zur Nacht, dann zu Peter W. Töws, wo noch viel Gäste hin gekommen waren. Da Peter Gooßen auch hin gekommen war, nahm er mich mit zu sich zur Nacht.

Den 17. fuhr Br. Gooßen mich nach McTavish. Da nahm ich den Zug und fuhr nach Winkler, wo ich Franz Enz besuchte und dann nach Altona zu Heinrich Heinrichs fuhr. Die Frauen der beiden sind meine Stiefschwestern. Frau Enz ist altersschwächlich und dazu ist sie noch gefallen, was ihre Gebrechlichkeit noch vermehrt. Sie geht krumm und gebückt und das Gedächtnis wird schwach.

Den 18. verließ ich Altona, um über Winnipeg nach St. Anne zu fahren. Als ich in Winnipeg von dem einen Depot zu dem andern kam, traf ich die Geschwister Corn. F. Töws, D. R. Löwen und Schwester Jakob F. Friesen von Alberta und Margaretha Esau, Isaak R. Löwens aus Winnipeg. Die Geschwister von Alberta und ich reisten in Gemeinschaft bis St Anne, von wo Corn. Töws und ich zu Fuß nach P. B. Töws gingen, welche die andern dann per Schlitten holten. Es war doch kalt! Wir fuhren denselben Abend noch nach H. Penner zur Nacht und den 19. fuhr H. Penner und ich nach Hochstadt, wo Bruderrat war. Die Geschwister von Alberta fuhren nach Abr. Isaaken, wo ihr kranker Vater D. Löwen vom Schlage gelähmt lag. Zurzeit ist er schon in Kansas bei Joh. D. Nickel, seinen Kindern, und kann nun gehen und sprechen und ist munter.

Den 20. fuhr H. Penner mit mir nach Greenland. Da meine Besuchszeit jetzt fast zu Ende ging und ich zu Weihnachten daheim sein wollte, ich aber mit Schw. Witwe Jakob G. Barkman einig geworden war, in den Stand der Ehe zu treten, so feierten wir den 26. Dezember unsere Hochzeit und machten nach derselben noch Besuche bei den leiblichen Geschwistern. Den 2. Januar 1915 fuhren wir und die Kinder Jakob M. Penner nach Winnipeg zu Johann S. Friesen, welcher der Bruder meiner Frau ist, und waren da zu Mittag. Dann gingen wir noch etwas in die Stadt und kauften uns gleich die Fahrkarten zur Heimreise, da wir bestimmt hatten, den 8. abzufahren. Den 4. Januar hatten wir noch Aufruf mit den Sachen der lieben Frau und den 7. nahmen wir Abschied von den Kindern, und unser Schwiegersohn Jakob M. Penner fuhr uns bis P. R. Reimers, welche wieder mit uns nach Abr. Isaaken zur Nacht fuhren. Dort kamen noch recht viel Gäste hin, und der Onkel David Löwen war noch da. Er war jetzt viel ver-

bessert, und wir konnten schon etwas mit ihm sprechen. Den Tag vorher kam auch die Schw. Frau J. B. Töws von Stern, Alberta. Sie war bei Jakob T. Regehr. Da machte sich Br. Regehr noch die Mühe und holte uns auf eine halbe Stunde hin, welches bei sieben Meilen zu fahren war. Zu Mittag waren wir bei Abr. Isaaken. Um drei Uhr wurde Abschied gemacht. Br. Regehr und Abr. Isaaken fuhren uns nach Otterborn, und 6 Uhr abends bestiegen wir den Zug der uns zur Heimat bringen sollte . Die Reise verlief auch ganz glücklich und ging mir in Gesellschaft besonders viel besser als allein.

Ich bin aber auch sehr dankbar für die gute Aufnahme, die mir dort zuteil geworden, und für die viele Mühe, die sich die lieben Freunde meinetwegen gemacht haben. Das wird mir lange im Gedächtnis bleiben, besonders das Letzte, das werde ich nie mehr vergessen. Wir sind auch dankbar für alle Hilfe und Beistand.

Den 10. Januar fünf Uhr abends kamen wir gesund daheim an. Die Kinder kamen uns schon 20 Meilen weit entgegen. Miteinmal waren wir alle zusammen, und die verheirateten Kinder waren auch beide daheim, als wir heim kamen, und hatten das Mahl bereit. Der Tisch war gut gedeckt. So hielten wir das erste ein Liebesmahl mit den Kindern zusammen. Ich war froh, daß ich daheim war und meine liebe Frau und die Kinder ebenfalls.

Nun wünschen wir euch allen ein stetes Wohlergehen nach Leib und Seele.

J. B. Löwen.

Inman, Kansas, den 20. März 1915. Die Adventisten haben hier in Inman viel Andacht gehabt und ich habe auch ihre Schriften gelesen, worin sie schreiben, daß der Mensch keine unsterbliche Seele hat. Wenn der Mensch stirbt, stirbt auch die Seele mit und wird mit dem Leibe zusammen begraben. In Mose 2, 7 heißt es: und er blies ihm ein den lebendigem Odem in seine Nase" u. s. w. Ist der Hauch, den Gott ihm einblies, sterblich? Ohne diesen lebendigen Odem oder Seele, wäre der Mensch nie lebendig geworden. Matth. 10, 28 lesen wir, wo Jesus sagt: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, u. die Seele nicht mögen töten" u. s. w.

Wie steht es mit der Seele nach dem Tode des Leibes, ist sie gleich mit dem Leibe tot, sich nicht bewußt und ohne Kenntnis? oder lebt sie, ihre Daseins-, Erkenntnis- und Gedächtniskraft behaltend noch immer fort? Ich habe noch immer geglaubt, daß die Seele nach dem Tode des Leibes ihren Abschied von demselben nehme und dann unmittelbar in einen Ort der Ruhe oder des Elends, nachdem man seinen Lebenswandel geführt hatte, versetzt werde, wo sie sich ihres Daseins bewußt, bis an den Tag der Auferstehung bleiben wird und alsdann mit dem Leibe vereinigt vor dem Richterstuhl Christi, wo sie ihre letzte Belohnung erhalten soll, erscheinen wird. Es wird behauptet, daß die Seele mit dem Leibe im Tode einschläft und bewußtlos und ohne Gedächtnis sein wird bis an den Auferstehungstag. Denn sie sagen, die Toten wissen nichts. In diesem Kapitel im vorhergehenden Verse redete der Heiland mit seinen Jüngern über die Mißhandlungen, die ihnen auf ihrer Mission begegnen werden, und sagte ihnen, daß man sie um seinetwillen vor Fürsten und Könige führen werde. Auch sagte er: „Es wird ein Bruder den andern zum Tode überantworten" u. s. w. Endlich aber, sie zu trösten u. aufzumuntern, sprach er zu ihnen die Worte unsers Textes. Ohne Zweifel beabsichtigte der liebe Heiland, seine Jünger mit diesen Worten aufzumuntern, zu begeistern und zu stärken, dem Tode des Leibes unerschrocken entgegenzutreten, da ihre Verfolger keine Macht hätten, ihre Seele zu töten.

Nun aber möchte ich fragen, welchen Trost, welche Aufmunterung würden diese Worte den Jüngern gewährt haben, wenn sie gewußt oder geglaubt hätten, daß die Seele in demselben Augenblick sterbe, wo der Leib getötet wird? Diese Worte, scheinen sie nicht ein deutlicher Beweis zu sein, daß die Seele, von dem Körper getrennt, immerfort lebt? Ich könnte nicht einsehen, zu welchem Zweck oder mit welcher Absicht der Heiland diese Worte gesprochen hätte, wenn die Seele mit dem Leibe sterben würde.

Das Wort Seele wird in der Bibel öfter für „Personen" gebraucht, so wie in Ap. 27, 37 u. s. w., aber häufiger bedeutet es denjenigen, mit demLeibe verbundenen, unsichtbaren Teil das Menschen, welcher nachdrücklicherweise Seele genannt wird und gemäß den Worten unsers Textes, getrennt vom Körper, immer im bewußtvollen Zustande fort existiert. Daß die Seele, von dem Körper getrennt, noch immer fortlebt, schließe ich aus folgendem: Von Rahel lesen wir: „Da ihr aber die Seele ausging, daß sie sterben mußte" u. s. w. 1. Mose 35, 18. Wie könnte man sagen, daß die Seele ausging, wenn sie keine Existenz außer dem Leibe haben kann? Als Elia das Kind der Witwe auferweckte, sagte er: „Herr, mein Gott, laß die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen. Und der Herr erhörte die Stimme Elia, und die Seele des Kindes kam wieder zu ihm, und ward lebendig," 1. Könige 17, 21. 22. Das heißt, der Leib wurde wieder lebendig, indem die lebendige Seele wieder zurück kam. Luk. 8, 49. 56 lesen wir: Da Jesus das Kind aufweckte, nahm er es bei der Hand und rief und sprach: Kind, stehe auf, und der Geist kam wieder, und es stand alsobald auf. Augenscheinlich war die Seele abgeschieden und vom Leibe getrennt, oder wie hätte sie sonst zurück kommen können? Auch konnte die Seele nicht tot gewesen sein während ihrer Abwesenheit vom Leibe, denn sobald sie wieder in den Leib kam, wurde er wieder lebendig. Also ist der Leib ohne den Geist tot, aber mit dem Geist (oder Seele) lebendig.

Zu dem reichen Manne, dessen Feld wohl getragen hatte, sprach Gott: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, Luk. 12, 20, und Hiob spricht: „Was ist die Hoffnung des Heuchlers, daß er so geizig ist, und Gott doch seine Seele hinreißet? Hiob 27, 8 .Salomo sagt: Ein Mensch hat nicht Macht über den Geist, dem Geist zu wehren, und wiederum: Der Staub muß wiederum zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat, Pred. 8, 8; 12, 7. Als Stephanus gesteinigt wurde, rief er an und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Da Jesus am Kreuz verschied, rief er laut und sprach: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände" u. s. w. Wir lesen auch von den Geistern der vollkommenen Gerechten. Von Ananias und Sapphira wird gesagt, daß sie den Geist aufgaben, Ap. 5. Herodes ward gefressen von den Würmern und gab den Geist auf.

Wo ist aber ein Mensch, wenn er tot ist? Wo ist der Geist oder die Seele? Wir wissen gemeiniglich, wo der Leib ist, aber wer kann sagen, wo die Seele ist? Doch wenn wir in der heiligen Schrift suchen und nachforschen, können wir darüber unterrichtet werden. Als der bußfertige Uebeltäter am Kreuze den Heiland bat und sprach: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst, sprach Jesus zu ihm: Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Hieraus mag man sicherlich schließen, daß die Seele vom Leibe abgesondert und außer de mLeibe lebt; denn Jesus und der Uebeltäter waren nicht mit ihren Leibern im Paradiese an demselben Tage, an dem sie gekreuzigt wurden. Paulus

kannte einen Menschen, der entzückt war in das Paradies, 2 Cor. 12. Das Paradies muß daher ein Ort der Freude sein. Christus sagt: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist, Offb. 2, 7. In dies Paradies Gottes gingen vermutlich Christus und der bußfertige Uebeltäter an dem Tage, da sie gekreuzigt wurden.

Und das die Seele vom Körper getrennt und außer demselben sich ihres Daseins bewußt sein kann, ist auch deutlich; Johannes sahe in seiner Offenbarung unter dem Altare die Seelen derer, die erwürget waren um des Wortes Gottes, u. s. w. Sie waren nicht tot noch unwissend; denn sie schrieen mit großer Stimme und sprachen, u. s. w. Offb. 6. 9. 11; und Kap. 20, 4 heißt es, er sahe die Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses Jesu, u. s. w. Wir lesen, daß Moses, der Knecht des Herrn, starb, und der Herr begrub ihn. Das Moses wirklich gestorben ist, daran brauchen wir nicht zu zweifeln, denn wir finden, daß Michael, der Erzengel mit dem Teufel zankte und mit ihm redete über den Leichnam Moses Jud. 9; aber wir lesen nichts von der Auferstehung seines Leibes. Aber zur Zeit der Verklärung Christi auf dem heiligen Berge da drei seiner Jünger mit ihm waren, ist ihnen Moses und Elias erschienen, und redeten mit ihm. Paulus sagt: Wir sind aber getrost und haben viel mehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein, bei dem Herrn. Hier scheint es, daß der Apostel Paulus nicht nur glaubte, daß es der Seele möglich sei, außer dem Leibe zu wallen und zugleich ein Dasein zu behalten, sondern auch daheim zu sein bei dem Herrn. Und wenn sie daheim ist bei dem Herrn, so muß sie auch sich in seiner Gegenwart bewußt sein und sich in derselben erfreuen können; denn er schreibt an die Philipper Kap. 1, 23. 24: Es liegt mir beides hart an, ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre. Aber es ist nötiger, im Fleische zu bleiben um euretwillen.

Nun wenn Paulus nicht geglaubt hätte, daß die Seele sich in der Gegenwart Christi erfreuen könnte während ihrer Abwesenheit vom Fleische, warum hat er ein so großes Verlangen abzuscheiden? Könnte eine „unwissende", schlafende Seele sich in Christi Gegenwart erfreuen? Es ist doch klar und außer allem Streit, daß Paulus nicht glaubte, daß die Seele mit dem Leibe im Tode einschläft. Denn wenn er es für notwendig erachtet, im Fleische zu bleiben, warum lag ihm beides noch hart an, daß er nicht wußte, welches zu wählen, wenn er geglaubt hätte, daß er nach seinem Tode vielleicht noch tausend Jahre „unwissend" und ohne Kenntnis sein würde?

Wir haben im Gleichnis vom reichen Manne und Lazarus noch einen unwiderleglichen Beweis für die Richtigkeit obiger Ansichten. Es ist von Lazarus gesagt, daß er starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der reiche Mann aber starb auch und ward begraben. Diese zwei Menschen waren nach dem Tode in sehr ungleichen Umständen; aber keiner von ihnen war bewußtlos. Wir lesen, daß Lazarus getröstet wurde, und der reiche Mann in der Flamme wurde gepeinigt. Er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner u. s. w. Er hatte auch sein Gedächtnis, denn er dachte an seine fünf Brüder und war um ihr Heil bekümmert. Dies wird dadurch bestätigt, daß Johannes die Seelen unter dem Altare sahe, die daran dachten, wie sie gestorben waren, denn sie riefen: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du und rächest nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen." Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen.

Heinrich M. Friesen.

Inman, Kansas, den 31. März 1915. Werter Editor und Leser! Gottes Segen möge mit uns allen sein! Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und darnach das Gericht, das hat sich auch hier an Schwester Jakob Harder bestätigt, indem der liebe Gott und Vater im Himmel sie am 3. März auf das Krankenbett gelegt (an Lungenfieber) und am 26. März 9 Uhr morgens durch einen sanften Tod zu sich genommen hat. Das Begräbnis fand statt am 29. März in einem großen Zelt, welches dazu auf Br. Harders Hof aufgerichtet war. Es hatten sich recht viele Teilnehmer eingefunden, trotzdem es des Morgens zu schneien anfing und der Schnee sich später in Regen verwandelte, der den ganzen Nachmittag anhielt. In der folgenden Nacht und Dienstag bis Mittag schneite es wieder so, daß die Erde mit etlichen Zoll Schnee bedeckt war. Die Begräbnisfeier verlief wie folgt:

Ehe die Leiche aus dem Haus getragen wurde, wurde noch ein Lied gesungen, und Aelt. Hein. Töws hielt noch eine kurze Ansprache über die Auferstehung des Lazarus. Im Zelt wurde das Lied No. 141 Ev. L. gesungen, worauf Br. Abr. P. Neufeld die Einleitung machte mit Psl. 39. Er betonte besonders, daß wir dem Herrn möchten stille halten. Dann wurde gesungen Ev. L. No. 11, welches sie noch mit einander gesungen hatten in ihrem letzten Kranksein. Dann hatte die liebe Schwester noch gesagt: „So wie der dritte Vers sagt, so wird es wohl sein." — Aelt. Hein. Töws sprach noch über Ebr. 4, dann wurde noch ihr Lied gesungen aus dem Gesangbuch mit Noten No. 342. Weiter sprach Br. Jakob Enns von Jansen, Nebraska, über 1. Kor. 2, 9 und Ebr. 12, 2. Er betonte besonders den Ernst des Lebens und besonders, wenn es zum Sterben kommt: „Ich bin ein Gast auf Erden" u. s. w. Dann machte Aelt. Klaas Kröker noch kurz etliche Bemerkungen über Ebr. 13. 14. 15 und las die Lebensbeschreibung der Schwester vor.

Schw. Harder, geb. Wiens, ist geboren 1872 den 18 August, 1891 den 14. Juni, von Aelt. Hein. Töws getauft und in die Bethelgemeinde aufgenommen, 1898 den 29. Dezember in den Ehestand getreten. Alt geworden 42 Jahre, zwei Monate und 28 Tage. Kinder sind ihr geboren sieben, eins ist ihr vorangegangen. Also bleibt der Gatte und sechs Kinder, ihren so frühen Tod zu betrauern. Möge der, der die Wunden geschlagen hat, sie auch wieder heilen!

Wir in unserer Familie sind gesund, außer meiner lieben Mutter, die noch immer so ist, wie schon früher berichtet. Das Wetter ist noch immer dunkel, naß und kühl. Gruß an alle Bekannte, Freunde Editor u. Leser!

John J. Pauls.

Oklahoma.

Weatherford, Oklahoma, den 25. März 1915. Es ist schon wieder eine geraume Zeit verflossen seit meinem letzten Schreiben und somit will ich mit diesem wieder einen kleinen Bericht einsenden.

Den 23. Februar kamen die Missionsgeschwister F. E. Heins hierher. Weil der Weg nach Afrika noch nicht offen ist, so besuchen sie jetzt noch zusammen die Gemeinden. Der Bruder hat uns oft mit dem Wort gedient in den Versammlungen, u. dann haben sie auch Hausbesuche gemacht. Auch hat der Bruder in den Versammlungshäusern der Nachbargemeinden gepredigt.

Dienstag abend, den 23. März, hielten sie hier bei uns ihren Abschied. Mit bewegtem Herzen erzählte die Schwester, wie sie schon lange den Ruf gefühlt habe, für den Herrn zu arbeiten unter den Heiden. Aber der Weg sei immer dunkel gewesen u. die

Eltern hätten auch ihre Ansprüche an sie erhoben und wollten sich nicht von ihr scheiden. Dann starben die Eltern bald nach einander, und dann hatte sie sich für die Arbeit vorbereitet. In dieser Vorbereitung im College kam wieder der Ruf an sie, indem Br. Hein um sie warb, und da die Hindernisse jetzt mehr aus dem Wege waren, habe sie sich entschlossen, mitzugehen. Möge der Herr den Weg bald öffnen, daß sie können ins Feld gehen. Auch möge er noch mehr Arbeiter willig machen, denn die Ernte ist groß und der Arbeiter wenige.

Den 5. März kamen auch noch Geschwister Joseph Tschetters her und weilten hier 10 Tage, während welcher Zeit der Bruder sehr tätig war in der Arbeit für den Herrn. Er leitete auch fünf Bibellesungen, die uns zum Segen und Stärkung dienten für unsere Arbeit und Kämpfe. Die Schwester hat auch ihr Teil zu den Versammlungen beigetragen, indem sie öfter ein ergreifendes Solo oder mit dem Bruder zusammen ein Lied sang. Möge der Herr ihre Arbeit segnen für die Zukunft!

Es ist dieses Frühjahr hier sehr naß und fruchtbar, auch sieht es darnach, daß es viel Obst geben wird, wenn es weiter vor Schaden bewahrt bleibt.

D. H. Buschman.

Süd-Dakota.

Freeman, S. Dakota, den 26. März 1915. Zuerst einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser. Wir sind ja noch Gott sei Dank am Leben. Der viele Schnee fängt an, aufzutauen, was viel Wasser geben wird. Sterbefälle kommen hin und wieder vor. Wie es den Anschein hat, wird nach den Ostern angefangen werden zu säen. Uebrigens muß man alles Gott überlassen. In geistlicher Hinsicht haben wir noch viel, uns zu bessern, wie es auch heißt: Schaue auf dich selbst und hüte dich, die Handlungen andrer Menschen zu richten. Wer aber sich selbst richtet und erforschet, treibt das nützlichste Geschäft u. es wird ihm reichen Segen bringen. Möchten wir doch alte, eingewurzelte Fehler u. Sünde ablegen! Wir sollen uns auch vor der Torheit hüten, zu streiten über hohe Dinge und grübbeln über die verborgenen Gerichte Gottes, warum dieser so verlassen und jener so begnädigt ist; warum der so sehr erniedrigt und jener so hoch erhoben ist. Das kann keine menschliche Vernunft, vielweniger eine gelehrte Zankübung erforschen. Wir lesen, wie der Prophet in Jesaia sagt: Wehe, die verborgen sein wollen, vor dem Herrn ihr Vornehmen zu verhehlen und ihr Tun in Finsternis halten, und sprechen: Wer siehet uns und wer kennet uns? Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Paulus befleißigte sich in dem Herrn, allen zu gefallen, und doch wurde er hart beurteilt; aber er achtete es für nichts, von Menschen gerichtet zu werden. Deswegen stellte er alles Gott anheim und waffnete sich mit Geduld und Demut gegen die Lästerungen und gegen die, welche lügenhafte Gerüchte mutwillig verbreiteten. Keine Weisheit hilft uns, wenn du uns nicht regierest, denn uns selbst überlassen, sinken wir und verderben. Wenn du aber uns heimsuchest, leben wir u. richten uns auf. Unbeständig sind wir in uns selbst, aber durch dich werden wir befestigt. Amen.

Jakob Hofer.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, Manitoba, den 27. März 1915. Ich grüße alle Rundschauleser und Editor mit Psl. 25, 1. Von hier kann ich berichten, daß wir, soviel ich weiß, Gott sei Lob und Dank, gesund sind, außer hin und wieder Erkältungen. Wir haben hier auch noch immer schönes Wetter und nur wenig Schnee. Heute schneit es wieder ein wenig. Wir kommen immer näher zum Sommer; bald wird alles wieder in grüner Pracht dastehen, bald werden wieder alle Vöglein kommen und ihre Loblieder anstimmen, ihren Schöpfer zu preisen, und wir werden wieder sehen die schönen Blumen in den Gärten und Feldern in ihren verschiedenen Farben, die ihren Geruch geben. Alles gibt seinem Schöpfer die Ehre, nur der Mensch, in Sünde versunken, ist zum Dank nicht bereit. Wenn ich so die Natur ansehe, wie es alles seinen Gang geht, wie es Gott von Anfang geschaffen hat, dann muß ich stille stehen und mich fragen: Was tue ich für meinen Schöpfer? Leider wenig! Und was sollen wir tun? Des Heilandes Fußstapfen folgen. Und das sollte stets unser Bestreben sein, wenn wir wollen selig werden, denn er ist unser Gott, und wir das Volk seiner Weide, und Schafe seiner Hand. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht, wie zu Meriba geschahe, zu Massa in der Wüste; Psl. 95, 7—8. Ja, wenn wir Schafe seiner Hand geworden sind, sollten wir auch mehr auf die Stimme des großen Hirten achten und ihm treulich folgen, denn er führet uns sicher. Ja, er steht noch heute mit ausgereckten Armen und ruft: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht," Matth. 11, 28 bis Ende. O das wird herrlich sein, wenn wir hier ausgekämpft haben werden in dieser Welt, und Jesus dann als Richter kommen wird, und wir dann als die Gerechten werden zur Rechten gestellt werden und die köstlichen Worte hören: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt." Aber dieses Reiches können wir nicht anders teilhaftig werden, als daß wir das Joch auf uns nehmen, wie Jesus sagte.

Paulus sagt, wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen. Darum Geschwister im Herrn, wollen wir ernst an den Tag legen, daß wenn Jesus kommt, er uns wachend findet. Laßt uns zusehen, daß unsere Lampen stets mit Oel gefüllt sind, damit sie nicht verlöschen werden am Tage des Menschensohnes. Kinder Gottes, wollen, wachen und beten, daß wir nicht in Anfechtung fallen! Wollen geduldig sein und unser Herz stärken, denn die Zukunft des Herrn nahet. Wollen nicht seufzen, auf daß wir nicht verdammt werden sehet der Richter ist vor der Tür. Jak. 5, 8. 9.

Schließe denn mit Ebr. 4, Von eurem Bruder im Herrn,

Jakob D. Barkman.

Morden, Manitoba, den 29. März 1915. Werte Rundschau! Wir haben nach Manitoba Art einen schönen Winter. Schnee hatten wir sehr viel, daher auch eine gute Schlittenbahn. Das Wetter war sehr schön. Bis jetzt haben wir viel Wind, und da der Schnee alle weg ist, gibt es an manchen Stellen viel Staub.

Johann Bergs und Peter Teichriebs sind mit all ihrem Hab und Gut nach Teddington, Saskatchewan, gezogen, auch Abr. Sudermanns sind wieder nach Saskatchewan gezogen. A. Magel vo nWinnipeg war letzte Woche hier und sagte, daß er hier nächsten Monat eine Gerberei eröffnen werde.

Die Juden haben diese Woche Ostern. Morgen haben sie den ganzen Tag in ihrer Synagoge Gottesdienst. Auf dieses Fest wurde einst Jesus, der größte Refor-

motor, gekreuzigt wegen seiner Lehre. Doch wollten die Juden es eigentlich nicht während des Festes. Doch er würde gefangen genommen und verhört, und gerade diejenigen, welche gesagt hatten: „Ja nicht während dieser Passahwoche", überredeten das Volk, daß sie Jesum umbrächten. . Und so taten sie, was sie nicht gewollt hatten, und erfüllten damit die Weissagung, und Jesus starb für die Wahrheit, und am dritten Tage," am ersten Wochentage, aber sehr frühe, kamen sie zu dem Grabmal und brachten die Spezereien, die sie bereitet hatten." Und als sie hinein gingen, fanden sie den Leib des Herrn Jesu nicht," Luk. 24, 1—3; denn er war auferstanden. Die Spezereien hatten sie am Freitag bereitet. „Und sie kehrten um und bereiteten Spezereien und Salben; doch den Sabbath über hielten sie sich ruhig nach dem Gesetz," Luk. 23, 56. (Reinhart Uebers.) Eine gute Lehre für uns; auch wir sollen uns am Tage des Herrn ruhig verhalten. Der allwissende Gott weiß alle Dinge. Wenn wir die Beratung der Pharisäer mit angehört hätten, würden wir wohl geglaubt haben, daß die Kreuzigung Jesu in jener Woche wohl nicht möglich wäre; aber Gott weiß, was im Menschen ist. Er, der alles durch sein kräftiges Wort erschuf und genau die Zeit wußte, wann Jesus geboren werden würde, wußte auch, welchen Tag er gekreuzigt werden würde, und weiß auch, wann er wieder erscheinen wird. Und wenn er uns sagt, daß das Ende der Welt, die Wiederkunft Christi vor der Tür ist, so können wir uns ganz darauf verlassen, denn sein Plan, den er schon vor Grundlegung der Welt hatte, wird ganz genau ausgeführt werden.

Uebrigens ist hier noch alles ruhig, alles geht seinen natürlichen Gang fort: Kaufen und Verkaufen. Das Verhältnis zwischen Englischen und Deutschen ist hier ein gutes; die Deutschen bekommen Arbeit sowohl als die Englischen.

Franz Görtzen.

Steinbach, Manitoba, den 29. März 1915. Werte Rundschau! Da ich auch von denen bin, die mit diesem Blatte schon bekannt waren, als es noch unter dem Namen „Nebraska Ansiedler" ging (aber nicht „Zur Heimat", wie der liebe Freund P. S. W., California, in einer Correspondenz im vorigen Jahr erwähnte. Das „Zur Heimat" mit Editor David Görtzen, Halstead, Kansas, war eine andere Zeitung. Na Peter, mußt es nur nicht für schlimm abnehmen, so ein Irrtum kann einem leicht passieren.), so dachte ich nach langem Schweigen wieder einen Bericht hier einzusenden.

Als die Sonne eben das Sternbild des Widders passiert war und milde Witterung eintrat, glaubten wir schon in einen Frühling versetzt zu sein, Jedoch, da den 24. ein starker Nordsturm einsetzte, sind wir eines andern belehrt worden. Morgens war es 15 Gr. R. kalt.

Den 19. abends war hier in der Distriktschule eine große Menschenmenge versammelt, indem zwei Herren von Winnipeg im Auftrage der Regierung Vorträge hielten über Schulen und Erziehungsweisen u. s. w. Einer derselben war der Schulinspektor Weidenhammer, der andere ein Stellvertreter für Herrn Newcombe, welcher gewisser Ursachen halber selbst nicht kommen konnte. Ersterer sprach in deutscher, letzterer in englischer Sprache, und abwechselnd trug ein hier eingeübter Chor mehrere Lieder vor. Es wurde mancherlei mitgeteilt, unter anderm auch, daß das neue Schulgesetz bestimmt, daß die zehn Gebote in der Schule sollen gelernt werden, und so mancherlei.

Ich will gleich noch von einer angenehmen Begebenheit mitteilen und dann noch eine kurze Reiseerzählung folgen lassen. wem's nicht schmeckt, möchte es übersehen, denn ich habe die Spalten der Rundschau auch schon seit geraumer Zeit nicht in Anspruch genommen mit meinem „Geschreibsel."

Nämlich den 23. kamen zwei Männer bei uns zur Tür herein mit Reisekoffer. Als wir uns die Hände geschüttelt hatten, ging es an's Raten, wer dieselben sein könnten. Es nahm auch nicht lange Zeit, dann sagte der Aeltere, da ßwir uns vor etwa vierzig Jahren gesehen hätten. Dann frug ich, ob er Jakob Janzen sei. Und so war es auch, denn wir waren Schulbrüder in Lichtenau, Rußland, gewesen, bei Lehrer Abraham Friesen, welcher noch mein Schwager war. Der Janzen wurde zu der Zeit auch Bekkers Jakob genannt, indem er einen Stiefvater namens Gerhard Bekker hatte. Sie kamen seiner Zeit von Franzthal nach Lichtenau. Der andere Freund war ein Peter Ewert. Sie kamen vor einem Jahr von Harvey Co., Kansas, nach Carnduff, Saskatchewan. Die Photographie ihres Emigrantenzuges wurde ja seinerzeit in der Rundschau gebracht. Den folgenden Tag machten wir mit ihnen hier im Dorf noch Besuche, gingen auch in H. W. Reimers Kaufladen und waren zu Mittag bei Peter T. Barkmans, wo Br. Gerhard aus der Schule dann auch hin kam. Nachmittag ging's in die Schulen und zu K. Reimer Sons Store. Zu Vesper gingen wir nach A. S. Friesens, da sie mit Frau Friesen auch noch von Kansas bekannt waren. Zu Abend ging es nach Heinrich Rempels sen Da sie dort nur wenig Familien Mennoniten, daß übrige meistens Englisch sprechende Leute sind, so fühlen sie sich recht heimisch in so einem großen deutschen Dorf.

Nun von der erwähnten Reise. Den 4. März gegen Abend begaben ich und zwei von unsern Kindern uns per Bahn auf eine Besuchsreise zu den lieben Freunden bei Morris, Manitoba. „Bahn", das meint hier Schlittenbahn, eine Strecke von 40 Meilen. Zur Nacht ging es noch zu den lieben Freunden Jakob E. Schellenbergs, wo wir liebe Aufnahme fanden. Von da ging es morgens über Otterburn dem Redriver zu. Wir hielten noch bei Aubigny etwas Rast, dann fuhren wir über die großartige Eisbrücke über Redriver. Solche Naturbrücke würde wohl Kansas oder Texas nicht aufzuweisen haben. Und somit waren wir an „Jene Seite", wie die Gegend gewöhnlich genannt wird. Früher hieß es auch, nach der Hohen Seite, welcher Name seit der Ueberschemmung allda somehr von der Bildfläche verschwunden ist.

Um die Vesperzeit kamen wir in Rosenhoff zuerst bei der lieben Nichte Peter Siemensche an. Sie war mit ihrer Familie munter und gesund. Es gab ein frohes Wiedersehen, obzwar die liebe Freundin schon trübe Erfahrungen hatte durchmachen müssen, seit unserm letzten Dortsein, indem ihr geliebter Gatte und Vater der Kinder im vorigen Sommer starb. Abends kamen noch mehrere Gäste hin, unter andern auch unser Sohn Gerhard, welcher in Rosenort als Schullehrer in der Privatschule angestellt ist. Wir machten Sonnabend den 6. noch etliche Hausbesuche, zuerst bei Abram Löwens, wo ihre Eltern Peter Krökers wohnen. Der alte Ohm Prediger Kröker war noch immer schmerzlich krank, wie auch schon den ganzen Winter hindurch. Immer abwechselnd wird er vom Bett auf den Stuhl und vom Stuhl ins Bett gebracht, und muß seine Zeit meistens sitzend zubringen, und da er schon sehr schwach ist, ermüdet er auch schon sehr. Hoffentlich kommt auch für ihn endlich die Zeit, wo die Tränen und Seufzer gestillt sein werden. Wir denken recht oft an die alte Tante Jakob A. Wiebsche in Kansas, welche auch schon so lange leidend im Stuhle zugebracht hat. Von da ging ich zu der alten Witwe Klas Brandsche. Sie hatte

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

14. April 1915.

Editorielles.

— B. A. Wiens, Inman, Kansas, berichtet uns, das Schw. Jakob J. Harder, geborne Wiens, am 25. März gestorben ist, nachdem sie vorher schwer gelitten hat.

— So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht, 1. Mose 8, 22. Die Zeit des „Samens" ist wieder da und zeigt uns, daß Gott sein Wort unter allen Umständen hält.

— Ueber den Zustand der alten Tante Voth in Mountain Lake Minnesota, erfahren wir durch einen Brief von D. D. Olfert, Butterfield, daß es mit ihr noch immer so weg geht, einmal etwas besser, dann wieder schlechter ist. Vom Wetter berichtet er, daß noch nicht aller Schnee und alles Eis fort sind und es noch fast jede Nacht friert.

— „Was dem herannahenden Geschlecht fehlt, sind betende Mütter," wird uns heutzutage vielfach schriftlich und mündlich versichert, und wir denken nicht daran, dies zu bestreiten. Aber wie steht es um die Väter, erfüllen sie ihre Aufgabe dem heranwachsenden Geschlecht gegenüber so ganz, daß sie nicht erwähnt werden? Oder kommen sie bei dem Erziehungsgeschäft nicht mehr in Betracht? Doch auch Adam schob alle Verantwortung vo nsich und auf „das Weib, das du mir zugesellt hast."

— Mancher eifrige Jünger des Herrn ließe gern Feuer vom Himmel fallen, wenn sein Meister nur seine Einwilligung dazu geben wollte. Es ist leichter, das Schwert zu ziehen und dreinzuschlagen, als sich in Geduld fassen und fest im Auge zu behalten. weß Geistes Kind man ist. Man möchte gern ein Elia sein, wenn es gilt die Baalpriester zu verspotten und sie abzuschlachten, mißbilligt aber das Verhalten dessen, der während Elias, daß auserwählte Rüstzeug des Herrn, noch unvorbereitet für sein Werk war und in die Schule Gottes gehen mußte, sich der verfolgten Propheten des Herrn annahm und sie versteckte und mit Nahrung versorgte. Der scheinbare Erfolg des Elias sticht in die Augen, und darüber vergißt man, daß Elia selbst nicht an einen Erfolg glaubte, sondern vor der Drohung Isebels floh un ddem Herrn klagte: „und ich bin allein übergeblieben, und sie stehen darnach, daß sie mir mein Leben nehmen." In seinem Eifer zu wirken, vergaß er vollständig, sich um das Volk des Herrn zu bekümmern; er kannte nur sich und die Feinde Gottes. Aber, nachdem Gott ihm gezeigt hatte, daß er weder im Winde noch im Erdbeben, noch im Feuer war, da erwartete Elia, ihn im stillen sanften Sausen zu finden, und auf de nBefehl des Herrn kehrte er wieder an die Arbeit, die der Herr für ihn hatte, zurück. „Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben?" — Es bedarf oft mehr, als eine dreimal wiederholte Frage, um einem aus der Verirrung heimgekehrten Petrus dasVerständnis zu öffnen für das, was der Herr ihm zu sagen hat.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Peter Neufeld, Osterwick, Box 293, Winkler, Man., schreibt „Wir haben noch immer starke Nachtfröste, bis 10 Grad R. und noch darüber. Der Schnee ist alle fort, und es wird schon stark gedacht, mit dem Einackern anzufangen, aber der plötzlich eingetretene Frost hat es verhindert. Mit freundlichem Gruß, P. N."

Frau A. A. Schmidt, Marion, S. Dakota, schreibt am 1. April: „Das Wetter ist jetzt endlich einmal schön geworden. Es gibt diesmal ein spätes Frühjahr. Wir sind alle schön gesund. Unser Vater A. P. Schmidt war eine Woche ziemlich krank, ist jetzt aber wieder besser. Jakob Miller wurde Freitag abend an Kopfschmerzen krank und Samstag abend war er eine Leiche. Grüßend verbleibe ich Frau A. A. Schmidt."

K. D. Lemke, Minidoka, Idaho, berichtet am 29. März: „Ich möchte allen Freunden und Bekannten zu wissen tun, daß wir unsern Wohnsitz gewechselt haben und unsere Adresse nicht mehr Mountain Lake, Minn., sondern Minidoka, Idaho, ist. Möchten sie es sich alle merken und recht viel Briefe schreiben. Es war hier schon etwas trocken, doch in der letzten Nacht erhielten wir etwas Regen. Der Winterweizen sieht ziemlich gut."

P. D. Buller, Hepburn, Saskatchewan, schreibt am 24. März: „Ich kann berichten, daß wir dieses Jahr einen schönen Winter haben. Es war nicht viel Schnee und kein Schneesturm, außer im Vorwinter einmal einen Tag. Wir haben jetzt Tauwetter gehabt. Der Schnee ist schon sehr verdünnt. Aber heute ist es den Tag über am Frost, doch nimmt es hoffentlich nicht mehr lange, bis wir auf dem Lande schoffen können. Es ist jetzt beinahe nicht Schlittenweg und auch nicht Wagenweg. Unser Sohn David hat sich den 17. Februar mit Aganetha Schmidt verheiratet, und jetzt wohnen sie schon auf ihrem Lande."

M. E. Friesen, Stowman, Mont., schreibt den 31. März: „Dem Editor und allen unsern Freunden und Verwandten diene zur Nachricht, daß unsere Adresse von jetzt an nicht mehr Chinook, Montana, sondern Stowman, Mont., sein wird. Mit dem Frühjahr geht es nur langsam. DerSchnee ist noch nicht alle weg. Es gibt dies Jahr eine viel spätere Saatzeit wie vergangenes Jahr. So wie die alten Ansiedler sagen, deutet solches auf eine bessere Ernte. Die Kirche hier bei uns geht der Vollendung entgegen. Wenn sie so fortfahren mit Bauen, kann während der Osterzeit noch Andacht darin sein. Einen herzlichen Gruß an alle Bekannten und Verwandten samt dem Leserkreise."

Peter Block, Reedley, California, berichtet den 25. März: „Wir hatten hier schon recht warme Tage, schon 25 Grad Reamur. Wind ist hier nur wenig. Die Regenzeit, scheint es, ist aus und in den Gärten ist es schon trocken. Gestern kam jedoch miteinmal das Wasser in den Gräber, und heute ist es schon mehrere Fuß tief. Das ist hier wohl die Hoffnung der Farmer. Auf nicht geölten Straßen ist etliche Zoll Staub, was nicht gerade zu loben ist. Es ist eben nicht alles Gute auf einem Platz zu finden; allerwärts gilt das Wort, welches Gott einst zu Adam sagte: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen dein Lebenlang, bis du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist."

Johann Braun, Biggar, Saskatchewan, schreibt am 25. März: „Das Wetter ist sehr schön und der Schnee fast alle weggetaut. Die Leute haben schon auf dem Felde gearbeitet. Das war am 22. und 23. März, aber gestern und heute ist es gefroren, daß man nicht auf dem Felde schaffen kann. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut, u. C. P. Funken sind auch schön gesund. Mein Schwager von Alberta war hier auf Besuch. Er kam den 13. März hier an und fuhr den 18. wieder zurück. Ein Farmer hieselbst hatte einen Tagelöhner, welcher nach der Stadt gefahren und von dort betrunken zurückgekehrt war. Später, bei 5 Uhr abends sahen die Nachbarn das Haus brennen, u. der Tagelöhner ist mitverbrannt."

N. C. Hiebert, Mountain Lake, Minnesota, schreibt: „Wir haben hier noch immer kalte Witterung, oft nur drei Gr. R. warm, und der Schnee schmilzt sozusagen nur am Mittage und wo die Sonne hinscheint. Hier in Mountain Lake sind recht viele schwer krank. Der alte Onkel Gerh. Neufeld ist auch sehr krank, und man glaubte schon vor etlichen Tagen, daß er nicht würde den Abend erleben. Auch eine Jungfrau Bertha Rempel liegt sozusagen in den letzten Zügen, daß man jeden Augenblick ihren Tod erwartet. Auch noch ein Mädchen von 21 Jahren ist sterbenskrank. Die alte Tante Voth wird immer weniger, überhaupt haben die Leute hier in der letzten Zeit sehr gekrankt. Unsere Mama und ich sind diesen Winter auch nicht so gesund wie sonst. Mama leidet oft an großen Kopfschmerzen und ich, wie mir der Doktor sagt, an Zuckerkrankheit. Ob jemand ein gutes Mittel dafür weiß? Ich würde sehr dankbar dafür sein. Es ist heute draußen recht empfindlich kalt, daß man lieber in der warmen Stube bleibt."

Jakob Löppky, Friedensruh, schreibt am 29. März: Gruß an die Leser und den Editor der Rundschau! Nachdem es eine Zeitlang so schön war, hat der Nordwind es wieder abgekühlt, und somit scheint die Saatzeit wieder verzögert zu sein. Es ist im Norden doch ganz anders, als im Süden, wie es von dort berichtet wird, doch die Erde ist des Herrn und was darinnen ist. Von Krankheiten ist sonst nicht viel zu berichten, doch die alte Tante Suderman ist schon etliche Tage sehr leidend gewesen. Sie ist auch schon alt, hat das biblische Alter erreicht, wovon es heißt, wenn es hoch kommt, sind es achtzig Jahre. Sie wünscht auch schon sehr, aufgelöst und bei Christo zu sein. Sehr traurig zuzusehen ist es dagegen mit dem alten Onkel Suderman, der in ungefähr demselben Alter steht und dem Leibe nach noch sehr kräftig ist, aber durch Altersschwäche sich zuweilen sehr weit verirrt, oft weggeht und nicht weiß, wohin. Es ist eine große Gnade Gottes, wenn er den Menschen so schön bei Verstande hält. Doch Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Ihm sei Ehre!"

Br. M. B. Fast, Reedley, Cal., berichtet am 31. März: „Bin ja seit etlichen Jahren angestellt für zwei Schiffsgesellschaften Tikkets zu verkaufen. Seit etlichen Monaten bekam ich keine Karten mehr, wo angekündigt wird, wann die Schiffe abfahren und ankommen, wie teuer u. s. w. Gestern erhielt ich wieder eine Karte mit der Bemerkung: „Mit Freuden berichten wir, daß unsere Schiffe jetzt wieder segeln! Alle Nationalitäten werden angenommen, nur **Deutsche, Türken** und **Ungarn nicht!**

Hatten neulich ein klein bißchen Regen; etlichen Nachbarn ist es in den ersten Schnitt Alfalfa geregnet. Gestern kam ein Auto auf den Hof, und sonderbar, ich erkannte den Mann gleich, obzwar ich nur sein Bild gesehen habe, welches ich seiner Zeit in der Rundschau brachte, es war Missionar Peter Wiens von India und seine l. Frau. Sie ist Abr. Harders Tochter Agnes von der Krim, Rußland. — Später. Gestern abend, am 31. März, erzählte Missionar P. Wiens in Reedley von der Not in India. Prediger Browers (Tunker) kam hin und brachte einen jungen Hindu-Bruder mit. Er hat Frieden im Blute Jesu gefunden und ist von seinen Eltern und Kaste deshalb ausgestoßen. Es war interessant, seiner einfachen Erzählung von seinen Erfahrungen anzuhören."

Abendgedanken am 1. April.

Der Tag ist fast dahin; wenige Stunden noch, dann ist das Fest der „kleinen" Lügen zu Ende.

Im Rückblick auf die Tage als Satans Macht mich führte, — ich weiß nicht wohin — erinnere ich mich noch sehr deutlich, wie eifrig ich war, dem Teufel und seinen Engeln behilflich zu sein, ihren großen Feiertag, den Ersten April, zu feiern.

Es war „April fool" (April-Narr oder Aprilscherz) den ganzen Tag. Eine Lüge lag auf meinen Lippen als ich morgens am 1. April erwachte; ich log auf dem Wege zur Schule, log den ganzen Tag lang, ohne vom Lehrer gewarnt zu werden.

Meine Spielgenossen grüßten mich in der Schule mit einer Lüge. Und so wird das Lügen getrieben überall im ganzen Volk.

Das Lügen ist eine der größten Erfindungen Satans. Es wird getan in den Familien, den Schulen, in den Kaufläden, in den Kirchen und, in Wirklichkeit fast überall.

Eltern, hütet eure Kinder, denn Lügen ist eine der ersten Sünden, welche sie lernen. Die Zucht sollte nicht vernachlässigt, sondern Gehorsam gelehrt werden.

Lügen ist einigen ein Vergnügen, andern eine Gewohnheit, während es einigen eine Notwendigkeit zu sein scheint, ihrer verkehrten Ansicht gemäß natürlich nur. Aber wehe den Lügnern dieser Welt, denn traurig ist ihr Ende.

„Es gibt hundert Wege, eine Lüge zu sagen. Eines Mannes ganzes Leben mag eine große Unwahrheit sein, während er mit seinen Lippen vielleicht nie eine direkte Lüge ausspricht. Es gibt solche, die Behauptungen machen, welche einfach unwahr sind, aber hinterher sagen sie kaum hörbar: 'mag sein." Diese Abschweifungen von der Wahrheit nennt man ‚weiße Lügen', aber in Wahrheit gibt es kein solches Ding, als weiße Lügen; **die weißeste Lüge, die je ausgesprochen wurde, ist so schwarz wie das** Verderben.

Erdichtete Erzählungen, was sind sie? Unwahrheit. Sie kommen unter dem Namen „Litteratur" und sind so zahlreich wie die Frösche bei der egyptischen Plage. Wir finden sie in den Häusern, Schulen, Bibliotheken und überall. Satan sorgt dafür, daß sie gut verbreitet werden. Eltern, achtet darauf, was eure Kinder lesen, denn es mag bestimmend für ihre Zukunft sein. Gebt ihnen nützliche Bücher zu lesen, Bücher, die ihren Sinn auf das Himmlische richten!

Gesegnet ist, welcher nie schlechten Lesestoff las. Wohl meiner Seele, wenn meine Augen nie die Blätter schmutziger Litteratur gesehen hätten.

J. B. Wedel.

Durham, Kansas.

Kalifornia Honig

Eine 5-Gallone Kanne zu 60 Pfund kostet $4.00. Frisch, gut, reif. Wir haben immer Honig, zu jeder Zeit. Am besten bestelle man wenigstens zwei Kannen auf einmal, weil die Frachtkosten für 100 Pf. nicht mehr betragen als für 60.

Bestelle an

L. SUDERMANN.

Reedley, Calif.

Fortsetzung von Seite 9.

auch kürzlich ein Krankenlager durchgemacht, war aber noch munter zum Sprechen. Sie fühlt sich auch schon sehr einsam, da sie nicht mehr gut ausgehen kann. Sie hat früher bei manchen Kranken mit Rat und Tat zur Hilfe gestanden. Sie hat noch ein Großkind zur Hilfe bei sich. Wir hatten noch eine recht wichtige Unterhaltung mit ihr in der kurzen Zeit. Von da ging es nach den lieben Freunden Heinrich F. Brandten. Die haben aber auch schon eine nette Familie, leider aber damals auch etwas Krankheit unter den Kindern. Von da gingen wir nach Isaak Harms, denn der liebe Vetter Johann Warkentin war mir auch schon entgegen gekommen. Wir fanden da auch sehr freundliche Aufnahme. Harms ist da schon viele Jahre als ein biederer, zuverlässiger Postfahrer bekannt. Von da gingen wir zu der l. Nichte, Witwe Gerhard Warkentinsche. Diese ist noch mit ihrem Sohn Gerhard zusammen. Es kamen noch mehr Gäste da hin. Sie freut sich sehr, wenn Besuch kommt. Auch sie hat in ihrem Leben schon bittere Erfahrungen machen müssen und schwere Kreuzesproben. Von den Wichtigsten werden wohl die sein mit ihres lieben Ehemannes Krankheit, welcher seinerzeit im Irrenasyl in Nebraska starb ;auch die, welche sie mit ihrer Tochter erlebte, die im vorigen Jahre gestorben und auch mit schweren Zufällen geplagt war. Sie wird auch schon oft gedacht haben, wie jener Dichter sagt: Droht der Feind von allen Seiten, will mein müder Fuß fast gleiten, u. s. w. Sie hatte auch die Freude, daß sie im vergangenen Sommer durfte ihre Kinder bei Herbert besuchen.

Nach Vesper gingen wir von da nach Johann W. Dücken, gingen auch durch seinen netten neuerbauten Laden, wo alles recht schön aussieht. Da wir da den Besuch etwas abkürzen mußten, so gingen wir zu den lieben Freunden Jakob K. Krökers und hatten auch da eine angenehme Unterhaltung, jedoch waren sie etwas betrübt, weil ihr Sohn Jakob gerade schwer krank darnieder lag im Winnipeg Hospital infolge einer Operation. Frau Kröker ihr erster Mann war ein Kornelius D. Kornelsen, welcher bei Herbert, Saskatchewan, gestorben ist. Auch mit ihnen ist der Herr schon tiefe Wege gegangen. Zur Nacht ging es dann zu den lieben Freunden und Geschwistern Johann Warkentins. Wir waren recht erfreut, wieder einmal zusammen zu sein. Sind zudem auch noch Jugendgefährten, schon zu der Zeit, als wir in Lichtenau, Rußland, vor etwa 44 Jahren zusammen die Schulbänke drückten.

Sonntag, den 7. fuhr er mich zur Kirche, wo Prediger K. Friesen mit dem Wort Gottes diente. Nachmittag fuhr ich zu Vetter Abraham Eidsen, wo ich verabredet hatte, mit Sohn Gerhard zusammenzutreffen. Es waren da auch noch mehrere Gäste, und wir hatten eine angenehme Unterhaltung, auch von dem Einen, das not tut, und wie es hier kein Sillestehen gibt, sondern nur vorwärts zum Ziele, oder es geht rückwärts. Zur Nacht ging es wieder zu Johann Warkentins, wo am 8. auch noch mehrere Gäste zusammenkamen, unter andern auch die lieben Freunde Abram Isaaken (auch von unserer Seite.) Zur Nacht ging es nach Vetter und Schwägerin Heinrich Eidsen. Sie ist die Schwester meiner ersten Frau, eine Johann B. Nießens Tochter. Sie waren auch sehr erfreut über den Besuch, und wir haben uns mit ihnen manches erzählt, auch trugen die Kinder etliche Gesänge mit Orgelbegleitung vor. Von da ging es dann am Nachmittag, den 9. wieder fort. So fuhr ich dann mit der Gerhard Warkentinsche, welche nach Eidsen geholt wurde, zusammen zu den liebenFreunden Johann K. Friesens, welches meine Nichte ist. Wir haben uns auch hier manches mitgeteilt. Und so wie wir überall gut bewirtet wurden, so fehlten auch hier nicht die deutschen Rollkuchen auf dem Tisch zu Vesper. Johann Warkentins kamen auch hin und die l. Freunde Gerhard Dörksens von unsrer Seite von Blumenhof kamen da an. Er ist auch noch so ein gebürtiger Fischauer. Von da ging e szur Nacht noch bis Siemens. Abends gingen wir noch zu Geschw. Isaak Friesens, wo auch der liebe Br. Jakob Harms ist. Da hatten wir eine sehr freundliche Unterhaltung, und der Jakob kommt dann auch sehr bald auf ein Gespräch aus Rußland. Besonders nahe am Herzen lag ihm noch mein Vetter, Pred. Jakob Kornelsen in der Krim. Er diente da seinerzeit und hält viel von ihm im Andenken. Ob der noch am Leben ist oder ob die Rundschau noch nach Rußland geht, so sei er hiermit noch herzlich gegrüßt. (Nach Rußland geht die Rundschau jetzt nicht.Ed.) Wir verabschiedeten uns da und steuerten den 10., ich und J. Warkentin, nach Rosenort, zuerst zu dem lieben Vetter Heinrich Enns. Die Aufnahme war auch herzlich, zumal wir drei schon als Jugendgespielen zusammen waren. So wurde noch manche Erinnerung aus der guten alten Zeit hervorgeholt. Wir waren da auch nicht ohne Gedanken an die Zukunft. O wo ist die Zeit, als wir so sorglos in der Unschuld unter dem Schutze der Eltern waren. Aber sie haben uns müssen verlassen.

Nachmittag ging es zu den lieben Freunden Abram Dücken. Sie ist die Tochter des verstorbenen Br. Gerhard Harms und heißt Maria. Sie waren auch sehr erfreut über den Besuch und gastfrei. Jakob B. Krökers, wo unser Gerhard in Kost ist und wohin ich zu Vesper gegangen war, waren sehr freundlich. Da kamen mehrere junge Leute hin. Zu Abend fuhren A. Dücken mit mir zu den l. Freunden Heinrich D. Warkentins. Der Abend wurde sehr angenehm verlebt und die Zeit verlief sehr geschwind. Dort war auch der l. Schwager Johann P. Friesen. Zur Nacht ging es dann wieder zurück nach Dücken.

Den 11. gingen wir noch in der Morgenstunde zu Schwager Johann W. Friesen, dessen verstorbene Frau eine Gertruda B. Nießen war. Es traf sich noch so, daß sein Bruder Martin Friesen und seine Schwester dort waren. Ich hatte mit ihnen noch eine kurze, aber freundliche Unterhaltung. Dann ging es über den Scratsching River und noch wieder durch eine tiefe Schlucht einem kleinen, auf einer kleinen Anhöhe gelegenen Schulhause zu, nicht ohne mancherlei tiefe Gedanken, wußte ich doch, wer darinnen angestellt war, die lieben Kinder etwas Nützliches zu lernen, und noch sein erstes Jahr, und daß er sich zu schwach dazu fühlte. Ich besuchte dann die Schule in welcher etwa 17 Kinder tätig waren im Lernen, und es schien mir, daß sie freudig und mutig ihre Arbeit taten. Auch sangen sie noch etliche schöne Liederverse vor, welche sie sich selbst wählten. Dann fuhr ich zu Mittag zu dem lieben Vetter Jakob Enns, welcher da ganz in der Nähe ist, und wo Sohn Gerhard auch hinkam. Er ist mit seiner Tochter Katharina allein, haben aber noch einen Knecht, da der Schwiegersohn Jakob R. Enns noch in Idaho war, wo er Land „aufspruven" tut, oder wie es genannt wird. Ich fand da aber auch sehr freundliche Aufnahme. Sie haben einen recht netten Kramladen und die Postoffice im Gebäude. Also ist er jetzt so beschäftigt, daß er nicht so bald Aussicht hat, wieder einmal eine Besuchsreise nach dem Süden zu machen, wie er selbst sagte. Ich hätte auch noch gern den lieben Vetter J. T. Enns besucht, aber die Zeit war schon zu kurz, und zudem wußte ich auch noch nicht bestimmt, ob er von seiner Südlandreise schon zurück sei. Von da fuhr ich dann wieder zu den andern, um auf mehreren Stellen noch Abschied

zu nehmen. Auch hatte der liebe Freund Johann W. Dück mir noch sagen lassen, daß ich nocheinmal hinkommen möchte, zumal er mehrenteils darniederliegen mußte wegen Reißung. So kam ich denn hin und wir hatten noch eine kurze Stunde der Unterhaltung sowohl von dem vorgesteckten Ziele, als auch von geschäftlichen Dingen und von dem Korrespondieren, indem wir in dem letzteren Fache noch so Kollegen sind. Auch der „Rückerinnerungen" wurde gedacht, welche er im Volksboten und Nordwesten in Fortsetzungen erscheinen ließ. Jedoch kann man in einer so kurzen Zeit wichtige Fragen nicht so beantworten, wie es einem eigentlich auf dem Herzen liegt. Ich fand auch da sehr zuvorkommende und liebevolle Aufnahme. Mit dem Bewußtsein, auch da Segen genossen zu haben, ging es von da zu Johann Löwens, wo auch die alte Witwe des verstorbenen Aeltesten Jakob Kröker ist. Sie ist auch schon nur bei schwacher Gesundheit, aber war noch freundlich zum Sprechen. Löwen ist auch noch von den Reisekameraden, mit denen wir aus der alten Heimat kamen. Leider war seine liebe Ehegattin, welche Krökers Tochter ist, nicht gesund. Wenn man auch mit Bedauern da Abschied nahm, so müssen wir doch denken, Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Es mag ja auch schon besser mit ihr sein.

Ich fuhr dann noch wieder nach Siemens zu Vesper, wo viele Gäste waren, weil G. Dörksens da auch waren. Ich traf da auch unsere gewesene liebe Nachbarin, die Heinrich Brandsche. Sie ist eine Tochter von Martin Warkentins, stammend aus Blumstein, Rußland. Ich hätte sie auch noch gern besucht, aber die Zeit erlaubte es nicht. Ihre Schwiegertochter war auch ziemlich krank. Ich ging von da wieder ein wenig zu den Nachbarn A. Löwens, um von dem kranken Ohm Kröker noch Abschied zu nehmen. Er hatte wieder mehr Schmerzen. Man sieht und hört da eine ernste Predigt für uns alle. Das Sprechen fällt ihm schon sehr schwer, indem er so schwach ist, doch sieht er sehr gerne, wenn Besuch kommt. Seine liebe Ehegattin steht ihm noch immer behilflich zur Seite, wenn auch sie schon nur bei schwacher Gesundheit ist. Auch da ein letzter Händedruck, und dann ging es von Siemens, wo wir die Gastfreundschaft so sehr in Anspruch genommen hatten, weil wir uns in das Gehöft so hineingewöhnt hatten, noch seit der Zeit als die liebe Tante Heinrich Warkentinsche noch lebte — nach Rosenort zu David K. Krökers zur Nacht, welches meine Nichte ist. Ich fand auch da eine sehr schöne Herberge und Zubereitung zur Rückreise, von wo wir den 12., morgens mit angenehmen Gefühlen und Sehnsucht nach unsrer Heimat abfuhren. Wir hätten gerne noch mehreren Einladungen Folge geleistet; hoffentlich können wir das abwechselnd auf's andere Mal gut machen. Wir hielten bei McTavish bei der lieben Nichte Johann P. Friesensche ein wenig an, wozu sie sich auch sehr freute, und trafen da die liebe Freundin Gerhard Giesbrechtsche von Greenland an, welche auf Besuch gekommen war und uns vom Absterben und Begräbnis ihres lieben Vaters Kornelius Eidse in Kansas, der auch mein Vetter war, mitteilen konnte. Von da fuhren wir dann über Otterburn, wo wir anhielten, zur Nacht nach den lieben Freunden Abram Isaaken gingen, freundliche Aufnahme fanden und uns manches aus der Vergangenheit mitteilen konnten, nachhause Wir kamen zu Mittag wohlbehalten zuhause an und trafen alles, Gott sei Dank, gesund und munter an. Auch sind wir zu Dank gerührt für die Liebe und Freundschaft, die wir überall genießen durften. Es lohnt sich doch, solche Reise zu machen. Wenn es einem auch manchmal so schien, als ob die Gastgeber sich unserer Wenigkeit halber zuviel Mühe machten, so lernt man dabei aber doch manches.

Ja, die Zeit vergeht, wie es auch in dem Liede steht: Wie eilend fleucht die bange Zeit, u.s.w. O, könnten wir es allezeit recht erwägen. Das allgemeine Tagesgetriebe ist dort ziemlich so wie hier, nur hört man da mehr von „Car schütten" sprechen (mit Weizen), welches bei dieser teuren Zeit gewinnbringend sein muß. Von „nach dem Walde fahren" wird da weniger gesprochen. In Ermanglung der Brunnen mit gutem Grundwasser (die sind dort nämlich nicht), sieht man auf manchen Stellen große Eisblöcke aufgestapelt, manchen Kubikfuß Wasser enthaltend. Manche fahren auch Wasser aus dem Flusse in selbstgemachte Brunnen auf Vorrat für die Zukunft, wobei die Nahewohnenden den Vorzug haben, während andere etliche Meilen zu fahren haben, welches bei hoher und schiefer Bahn keine Kleinigkeit ist bei der Kälte. Aber auch dabei kann die Gewohnheit zur zweiten Natur werden.

Ich hätte auch noch gern den lieben Freund G. Rempel mit seinem großen „Holländer" besucht, aber es schien mein Schicksal zu sein, daß die ganze Zeit unsers Dortseins kein Wind war, um die Flügel der Windmühle in Bewegung zu setzen, und somit war das Interesse nicht stark genug und die Zeit zu kurz.

Nun will ich doch endlich Schluß machen und den werten Leser, der sich die Mühe macht, dies zu lesen, um Nachsicht bitten, denn der Schreiber dieses hat kein Geschick, mit wenig Worten viel Sinn zu schreiben, sondern das Gegenteil. Will es auch manchem nicht verübeln, der schon eine viel größere Reise machte und keinen Reisebericht einsandte, denn es kostet mehr, als man am Anfang denkt, besonders noch bei dem Gedanken, daß man von so vielen kritisiert wird, wenn er doch sucht, es nach Möglichkeit allen recht zu machen. Grüßend,

Heinrich Kornelsen.

Saskatchewan.

Herbert, Saskatchewan, den 1. April 1915. Daß Canada schönes Herbstwetter hat, ist allgemein bekannt. Nachdem einige Nachtfröste die Blätter der Bäume gebräunt und die Farbe der Weißen in ein fahles Grau verwandelt, werden die Winde stiller und das Wetter am Tage und oft auch in der Nacht angenehmer, als wir es aus dem Süden Rußlands kennen. Dieses Jahr ist aber auch der canadische Winter sehr mild gewesen. Wir haben im Januar, Februar und März außergewöhnlich schöne Tage gehabt, und die rauhen und kalten Tage für den ganzen Winter werden kaum ein Dutzend übersteigen. Es kam uns das in dieser Gegend auch sehr zupaß. Bekanntlich hatten wir im vorigen Jahre eine Mißernte, so daß auch das Futter für das Vieh sehr knapp war, und nun hat unser Vieh den Winter über draußen weiden können. Die Hühner haben fast den Winter über Eier gelegt, und die hohen Preise derselben kamen manchem sehr gelegen. Wir sehen darin wieder Gottes Fürsorge. Straft er auf einer Stelle, so heilt er eine andere, oder oft auch beides auf einmal. Wer hat je Gottes Plan erforscht oder wer will ihn meistern! Sehen wir uns in dieser Welt um, so sieht die Welt doch ganz so aus, wie ein kränkelender, welker Baum, dem der Lebenssaft abgeschnitten. Nicht nur die Christen sagen es, sondern auch die Kinder dieser Welt. Die gute Gesellschaft, sie selber rufen es laut, daß sie nichts mehr lieben, nichts mehr glauben, nichts mehr hoffen, daß sie blind und

Mancher wäre gestorben,

wenn es nicht für die **Deutschen Heilkräuter Medizinen** wäre. Hunderte bezeugen, daß sie elend dran waren, doch wunderbare Hilfe in unsern Mitteln erlangt haben.

Für jegliche Art von Leiden haben wir tüchtige Mittel, die garantiert sind, und suchen überall Agenten, die sich ein ehrliches Einkommen sichern wollen. — Guter Verdienst. — Schreibt sofort an

The German Medicine Co. Ltd., Winkler, Manitoba, Can.

taub geworden sind für alles Göttliche, daß ihr Leben sich nur um Augenlust, Fleischeslust und hoffartiges Wesen dreht. Daß die Kräfte der zukünftigen Welt sie völlig kalt und gleichgültig lassen, daß die Welt ihnen eine Maschine geworden, und sie sich wie eine hölzerne Uhr vorkommen, die stille steht, wenn das Gewicht abgelaufen oder abgerissen ist. Plagegeister, die keine Idee haben für das, was Zeit heißt. Der kleine Mann vertreibt sich die Zeit, schlägt sie tot und hat nie Zeit. Der große Mann nützt sie aus, wuchert mit diesem Pfunde und, Gott darin ähnlich, hat immer Zeit.

Es ist hier diesen Winter manches Wechselhafte vorgekommen, außer was man zu Geborenwerden und Sterben zählt. Viele sind aus der Stadt in andere Gegenden gezogen, wo sie bessere Gelegenheit auf Verdienst hatten. Einige Geschäftsleute haben bankerott gemacht, andere haben verkauft oder vertauscht. Auch die Firma Kröker und Co. hat an die neugegründete Firma Western Canada Supply Co. verkauft. Die erstere sieht auf eine fast zehnjährige erfolgreiche Geschäftspraxis zurück. Br. P. P. Kröker, Verwalter des vorigen Geschäfts hat sich, wie er sagt, auf eine Zeitlang zurückgezogen und genießt Ruhe. Er trägt sich mit Kolonisationsideen herum, hat Lust eine deutsche Kolonie am Peace River zu gründen, wenn er sich erst erholt hat. Er will im Sommer einen Besuch am Peace River machen. Es soll dort noch viel offenes Land und sehr mildes Klima sein.

Die deutsche Bibelschule schloß ihr zweites Schuljahr am 15. März. Es ist dort in einer kurzen Zeit Erstaunliches geleistet worden. Sie hat sich dieses Jahr finanziell getragen. Wie es weiterhin werden wird, ist noch im Nebel. Lehrer Harms ist wieder auf die Farm gezogen. Geschwister Corn. Hiebert — der Bruder ging hier auch in die Schule — sind nach Laird gezogen; Geschw. B. Pauls sind zurück auf ihre Heimstätte nach Alberta gegangen; Geschw. Jakob Martens sind zu ihren Kindern auf die Farm gezogen, um sich in den Ruhestand zu setzen.

Der Mißernte halber werden dieses Jahr wohl wenig Leute herziehen; anders wie gewöhnlich. Drei vier Jahre waren nicht Leute für die Arbeit zu bekommen und jetzt stehen sie sich an allen Ecken herum. Menschen könnten solchen Wechsel nicht schaffen; Gott ist es ein Leichtes.

Gut, daß wir eine so gute Regierung haben, die die Leute nicht hungern läßt. Mancher lebt mit der Unterstützung von der Regierung dieses Jahr besser als vorhin. Saatgetreide ist in ganzen Zügen herbeigefahren worden, so daß keiner sein zubereitetes Land unbesät lassen muß. Die Stimmung in Bezug auf die nächste Ernte ist sehr zuversichtlich. Wenn Hoffnung nicht wär', dann lebt' man nicht mehr. Welch ein Mittel zur Aufrechterhaltung des menschlichen Geistes, daß uns in's Jenseits trägt! Die richtige Hoffnung nur bezahlt sich. Hast du sie?

Kröker.

Ein Sühne.

Wer kennt nicht die Geschichte der evangelischen Salzburger? Wer weiß nicht, wie sie besonders unter Leopold Anton Freiherr von Firmian, welcher 1727 zum Erzbischof von Salzburg gewählt worden war, nach Tausenden aus ihrer Heimat getrieben wurden? „Ich will keine Ketzer mehr im Lande haben, und wenn Dornen und Disteln auf den Aeckern wachsen sollten," so erklärte der Erzbischof auf seinem Schlosse Leopoldskron; und leer wurde das Land von „Ketzern," öde und still wurde es in den Bergwerken.

Am 24. November 1731 wurden durch zwei Schwadronen Dragoner die nicht angesessenen Evangelischen aus dem Lager vertrieben. Vorher hatte man viele von ihnen in den Kerker geworfen, wo die Priester mit ihnen allerlei Bekehrungsversuche vergeblich angestellt hatten. Einer der Kriegsobersten führte die Schar der Evangelischen, die er vor sich trieb, über blutbenetzte Richtplätze, um sie zum Abfall zu bewegen.

Im Frühjahr mußten die Güterbesitzer folgen. Noch einmal hatten am 1. Mai die Berghirten das Erwachen des Frühlings gefeiert, zum letzten Mal beteten sie auf den heimatlichen Höhen, dann gaben sie ihren nach altem Brauche festlich geschmückten Tieren ihre Freiheit, denn es blieb niemand zurück, um dieselben auf die Weideplätze zu führen.

Als 18,000 der wackersten Einwohner hinweg waren, da erst fiel es dem Erzbischof auf das Herz, daß sein Land zur Wüste werden könne. Um weiteren Auswanderungen vorzubeugen, wurden die schlimmsten Gerüchte über das Schicksal der Emigranten ausgesprengt. Da dies nicht half, entbrannte der Tyrann in neuer Wut und befahl, daß jeder seiner Untertanen folgenden Eid schwören sollte: „Ich schwöre bei dem lebendigen Gott und allen Heiligen, daß ich nebst den Meinigen nicht allein zu dem allein seligmachenden römisch - katholischen Glauben mit Herz und Mund mich bekennen, sondern auch glauben will, daß diejenigen, welche ausgewandert, werden wirklich zum Teufel fahren."

Hierauf wanderten die Bergleute aus den Salzbergwerken des Erzbischofs, 750 an der Zahl, und soviel andere Evangelische noch aus, daß ihre Zahl auf 30,000 angewachsen war. Tausende von ihnen haben von König Friedrich, dem Ersten, in Preußen, namentlich in den fruchtbaren Niederungen Lithauens eine neue Heimat geben. Als der erste Emigrantenzug am 30. April 1732 in Berlin eintraf, ging ihnen der König bis zum Leipziger Tore entgegen und hieß sie als seine lieben Landeskinder willkommen. Die Königin bewirtete sie im Schloßgarten Monbijou und beschenkte sie mit Bibeln und Geld. In ihren neuen Wohnsitzen ließ ihnen der König Häuser, Kirchen und Schulen erbauen. Bald gewann ihre fleißige Hand dem fruchtbaren Boden den reichen Gewinn ab.

Preußen hatte Segen von ihnen, die Familie des Erzbischofs Firmian, Verwandte jenes finsteren Fanatikers, haben es ausgesprochen, daß es ihnen vorkommen wolle, als ob seit jener Zeit auf der Familie Firmian kein Segen ruhe. Vor wenigen Wochen starb nun im Asyle der barmherzigen Schwestern zu Salzburg die Witwe des italienischen Generals Rotter von Reccagni, Leopoldine, eine geborene Gräfin Firmian, welche in ihrem Testamente aus Puchkirchen bei Wels, 16. Juni 1879, daß mit den Zinsen ihrer italienischen Rente, deren jährlicher Ertrag bisher 3200 Franks war, jährlich Stipendien (in einer Anzahl von 13 bis 14) von je 100 Gulden festgesetzt werden

sollen für evangelische Waisenkinder, und daß den Vorzug immer solche von Salzburg und Umgebung verdienen. „Damit," so heißt es im Testamente, „glaube ich eine Schuld abzutragen, da ein meiner Familie Angehöriger im vorigen Jahrhundert vielleicht allzu fanatisch manche evangelische Familie ins Elend gejagt."

Diese Stiftung, die natürlich in Salzburg und darüber hinaus viel Aufsehen erregt hat, soll Reccagni-Firmian-Stiftung genannt werden. Wahrlich eine edle Tat! Ehre dem Andenken der Entschlafenen, welche den Namen Firmian mit einer so schönen Stiftung für evangelische Waisenkinder in dauernde Verbindung gebracht hat! Wir aber erkennen hierin Gottes Hand und sagen: „Der alte Gott lebt noch!" — Chr. B.

Aus der Schweiz.

Bei dem riesigen Transitverkehr von Gütern zwischen Norden und Süden, wie er sich dermalen durch die Schweiz vollzieht, ergibt sich, daß heute die Gotthardbahn gar nicht imstande wäre, denselben zu bewältigen, daß eine zweite, ebenso leistungsfähige Bahn nötig ist, nämlich der Lötschberg. Wäre dieser nicht da, würden sich die allergrößten Schwierigkeiten ergeben, ja, unsere Alpenbahnen würden gerade so versagen, wie der leistungsfähige Hafen von Genua. — Auf der Strecke Yverdon—St. Croix blieb ein Zug kurz vor der Ankunftsstation in den riesigen Schneemassen stecken und konnte erst am folgenden Tage wieder flott gemacht werden. Das Schneegestöber war noch heftiger als im Jahre 1895, wo der Verkehr während einiger Tage eingestellt werden mußte. — Seit letzten Mittwoch rollen Sanitätszüge durch die Schweiz von Konstanz nach Genf und umgekehrt zum Austausch von französischen und deutschen Schwerverwundeten, die insoweit geheilt, daß sie transportfähig sind. Es handelt sich um dauernd dienstunfähige Leute. — Oesterreich. Bei Pettnau im Tirol verschüttete eine Lawine das Geleise der Arlbergbahn. Ein Personenzug wurde aufgehalten. Die Strecke ist wieder frei. Im ganzen Rivabezirk sind infolge des Schneedrucks 45 Häuser eingestürzt und vier Dächer eingedrückt worden. Ein Kind kam ums Leben. — Vom Kriege. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist immer noch keine wesentliche Aenderung eingetreten. Eine neue französische Offensive soll geplant sein. Ein belgischer Offizier sagte: Man führe jetzt alles ins Feld, es sei die letzte gewaltige Anstrengung, den Feind zu werfen. Erreiche man diesmal nichts, dann sei der Krieg unwiderruflich für die Verbündeten zu Ende. In der Bretagne wird rollendes Material massenweise in Bereitschaft gehalten. Aus Südfrankreich zog die Heeresverwaltung Wagen und Lokomotiven in solcher Menge heran, daß einige Bahnen den Verkehr eingestellt haben. — Ein amtlicher deutscher Bericht sagt: Ein französischer Munitionsdampfer, der für Nieuport bestimmt war, fuhr infolge eines Versehens der betrunkenen Besatzung Ostende an, erhielt dort Feuer und sank. Die verwundete Besatzung wurde gerettet. — Ein französischer Bericht meldet: Das deutsche Unterseeboot „U 8" wurde von Torpedozerstörern der Flotille von Dover zum Sinken gebracht. Die Mannschaft wurde gefangen genommen. — In Polen ist die Offensive der Deutschen zum Stillstand gekommen. — Seit mehreren Tagen bombardiert die vereinigte französische und englische Flotte die Dardanellen, um sie für die Russen zu öffnen. Jedenfalls leidet Rußland unter dem Mangel an Kriegsmaterial. Die Zufuhr ist ihm bereits von überall abgeschnitten. — Das Königreich Bulgarien scheint nicht länger neutral bleiben zu können. In Sofia finden große Kundgebungen statt. Vor der deutschen und der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft rief die Menge: „Nieder mit den serbischen Mördern!" und sang „Die Wacht am Rhein" und das „Gott erhalte." Am montenegrinischen Konsulat ist kein Fenster mehr ganz. Die bulgarische Regierung vermag dem Drucke der öffentlichen Meinung kaum noch zu widerstehen. Sie schützt natürlich die russische Gesandtschaft nach Kräften gegen die Wut der Demonstranten; aber sie erklärt auch feierlich, sich in der bulgarisch-mazedonischen Frage dem russischen Vorschlag nicht zu unterwerfen, und sie hat alle Friedensvorschläge des serbischen Ministers Pasitsch energisch abgelehnt. Täglich kommen Massen bulgarisch-mazedonischer Flüchtlinge über die serbisch-bulgarische Grenze, und ihr Anblick, ihre Klagen über unerhörte serbische Greueltaten erregen das bulgarische Volk, auch die Friedfertigen, auf's Aeußerste. Die Zahl der mazedonischen Flüchtlinge wächst immer mehr an. Schon haben sie etwa 50,000 wehrpflichtige Männer in ihren Reihen, die große Lust zeigen, den Kampf gegen Serbien auf eigene Faust zu beginnen. Der Ministerpräsident Dadöslow ist zwar auch willens die Neutralität Bulgariens so lange als möglich zu wahren. Seine Sympathien sind wie die aller Minister auf seiten des kämpfenden Zweibundes. Dr. Genadiew, ein Führer der Stambulisten, beurteilt die politische Lage mit erstaunlicher Schärfe; er erklärte kürzlich offen und frei einem Ausfrager: „Wenn Rußland siegt, wird das das Ende Bulgariens sein. Der Panslawismus ist nichts anderes als der konsequente Wille zur Unterdrückung aller kleineren slawischen Staatswesen durch den Zarismus! Nur wenn Rußland nach Norden zurückgedrängt wird, kann Bulgarien in Ruhe leben!" — Auch bei den andern Balkanstaaten regt es sich. Was Rumänien will, ist noch nicht klar ersichtlich. In Grie-

Amtliche Richtigstellung

Keine Kriegssteuer auf Heimstätte Land in Canada

Die Nachricht, daß auf Heimstätte-Land in West-Canada eine Kriegssteuer gelegt werden soll, hat die weiteste Verbreitung in den Vereinigten Staaten gefunden. Allen Fragestellern diene zur Aufklärung, daß solche Steuer nicht besteht und auch nicht die Absicht ist, eine Kriegssteuer irgendwelcher Art auf solche Ländereien zu legen.

(Unterzeichnet) W. D. Scott.

Ottawa, Can., 15. März 1915.

Supt. of Immigration.

---

chenland hat das Kabinett mit Venizelos an der Spitze demissioniert, und der König hat die Demission angenommen, wie es heißt, weil der König die Politik der Regierung nicht billige. Der König vertritt den Standpunkt, die Neutralität auch weiter zu wahren. Venizelos erklärte Abgeordneten gegenüber, er habe dem König Zaimis für die Neubildung des Kabinetts vorgeschlagen. „Das Kabinett Zaimis", erklärte Venizelos, „wird eine Politik der Neutralität verfolgen, und ich hoffe, daß diese Politik die neuerworbenen Gebiete keiner Gefahr aussetzen wird." — Zionspilger.

Anderen helfen. „Da es für andere von Hilfe sein kann," schreibt Frau G. Strop, von Hillsdale, Oreg., „will ich erzählen, was Forni's Alpenkräuter für mich getan hat. Seit Jahren litt ich an nervösen Kopfschmerzen. Das Leiden überwältigte mich so, daß ich zum Arbeiten unfähig war. Ich war vollständig erschöpft, und befürchtete, von einer gefährlichen Krankheit heimgesucht zu werden. Ich versuchte verschiedene Arten Medizinen, doch ohne Erfolg. Eine Freundin erzählte mir dann von Forni's Alpenkräuter. Ich kann nur sagen, daß ich nicht für tausend Dollars das Gute hergeben würde, was es mir getan hat. Seither bin ich immer gesund gewesen."

Tausende haben Zeugnis abgelegt über die großen Vorteile, welche sie durch den Gebrauch dieses alten, zeiterprobten Kräuter-Heilmittels erlangten. Es verdient die Aufmerksamkeit aller Leidenden. Es ist keine Apotheker-Medizin, — kein Artikel des Großhandels. Forni's Alpenkräuter wird dem Publikum direkt vom Laboratorium geliefert durch Spezialagenten, die ernannt sind von den Herstellern: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Howne Ave., Chicago, Ill.

Deutsche ergreifen Besitz von neuem Gebiet.

J. N. Cornelson, Hillsboro, Kansas.
Isaak P. Neufeld, Inman Kansas.
Henry Reimer, Owasso, Oklahoma.
J. D. Schröder, Owasso, Oklahoma.
B. C. Weidel, Collinsville, Oklahoma.
Henry Löwen, Collinsville, Oklahoma.
A. A. Esau, Collinsville, Oklahoma.
George Esau, Collinsville, Oklahoma.
W. F. Just, Collinsville, Oklahoma.
A. J. Hiebert, Collinsville, Oklahoma.
Isaak Löwen, Hillsboro, Kansas.
Jakob A. Leppka, Owasso, Oklahoma.
J. J. Cornelson, Hillsboro, Kansas.
Prof. P. C. Hiebert, Hillsboro, Kansas.
John T. Gassen, Hillsboro, Kansas.
D. A. Klaassen, Hillsboro, Kansas.
John K. Reimer, Inola, Oklahoma.
Jakob L. Wiens, Hillsboro, Kansas.
Henry L. Nikkel, Hillsboro Kansas.
David Löwen, Hillsboro, Kansas.
B. N. Cornelson, Hillsboro, Kansas.
John S. Hazen, Hillsboro, Kansas.
Abe Löwen, Hillsboro, Kansas.
B. P. Buller, Goltry, Oklahoma.

Alle oben Genannten sind Landbesitzer in Collinsville, Oklahoma. Warum? Weil sie dort Land gekauft haben zu 25 bis 40 Doll. per Acre, welches ihnen anderswo von 100 bis 125 Doll. per Acregekostet haben würde; weil es im Herzen des „Mid-Continent" Oel-, Gas- und Kohlenfeldes ist und der Dollar auf jeden Acre von der Oel- und Gasrente die Taxen und Interessen an dem Gelde bezahlt und, wenn erst das Land entwickelt ist, sie reich machen kann; weil das Land gerade so viel Weizen, Hafer, Corn,, Alfalfa, Feterita und ähnliche Ernten liefert als das 100 und 125 Dollar-Land und der Lokal-Markt ist besser. Gute Schulen! Gute Kirchen! Gutes Wasser! (Regenfall 48 Zoll, Gov't Report) Gute Städte! Genügend Eisenbahnen, wo der Renter mit seinem kleinen Kapital Land besitzen kann zu annehmbaren Bedingungen und angrenzendes Indianer-Land sehr billig pachten. Fragen Sie irgendeinen der oben genannten Landbesitzer wegen dieser Behauptungen. Kommen Sie sofort! Morgen mag die Farm, die ihnen gerade passen würde, verkauft sein. Schreiben Sie heute um unsere Liste! Wir kaufen und verkaufen Bargains allein.

Indian Land Company,
Collinsville, Oklahoma.

Referenzen:

First National, Collinsville National and State Banks.

Zwei Geschichten.

Ich habe zwei Geschichten erlebt; zwar liegt die Zeit, in der sie sich zugetragen haben, nahezu ein halbes Jahr auseinander, aber sie gehören doch zusammen.

Kinder spielten auf der Straße mit einem Hund. Es war ein possierlicher Dackel. Ein kleines Mädchen mit offenbaren Mutterinstinkten hatte ihm ein Tuch um die Schnauze gebunden und redete ihm ein, daß er Zahnweh hätte. Der Dackel machte sein einfältiges Gelehrtengesicht und das kleine Mädchen kuschelte ihn in ihrem linken Arm und streichelte ihn unter tröstlichen Koseworten mit der Rechten. Er ließ es sich gefallen.

Plötzlich horchte er auf, begann mit allen vier krummen Beinen in die Luft zu strampeln und nach Boden zu streben. Um die Ecke war das Kuhbrüllen einer Automobilhuppe ertönt, und soviel Erfahrung hatte der Dackel offenbar schon, daß er es nicht weiter wollte darauf ankommen lassen.

Seine Pflegerin aber bekam es noch schlimmer als er mit der Angst. Sobald sie das Huppensignal gehört hatte, war nur noch der Selbsterhaltungstrieb in ihr lebendig. Sie schmiß den Dackel mit einem Angstschrei im Bogen auf die Straße und rettete sich auf den Seitenweg mit fliegenden Haaren. Ehe der Dackel aber wieder auf seinen schiefen Gelehrtenbeinen stand, war das Auto bis auf Armlänge an ihn heran. Und da liegt der Kern der Geschichte. Der Autolenker, offenbar ein „feiner Herr" — denn sein Chauffeur saß mit verschränkten Armen neben ihm — machte nicht die geringste Anstrengung, eine Katastrophe zu vermeiden, im Gegenteil, er fuhr schnurstracks darauf los, und als sie durch waren, drehte sich der Chauffeur grinsend um und schrie seinem Herrn den Bericht ins Ohr. Es war nicht die Schuld dieses Herrenfahrers, daß er den Dackel nicht getötet hatte, sondern es gibt auch einen Schutz für die Dackel, und dies-

Mehr Geld aus Geflügel!

Unser 80 Seiten **deutscher** Katalog zeigt Ihnen **wie** in Wort und Bild. **Successful** Brut- und Aufzuchtsapparate, Rassenechtes Geflügel, Bruteier vieler Sorten, sowie Bedarfsartikel zu niedrigsten Preisen. **Katalog frei.** Deutsches Buch „Richtige Fütterung kleiner Küken 10 Cents.

Des Moines Incubator Co.
182 E Second Str. Des Moines, Iowa

Colorado-Ehepaar ist jetzt glücklich.

In einer kleinen Stadt Colorados ist sozusagen ein Wunder geschehen. Ein Mann heilte seine Frau von einem fließenden Krampfadergeschwür, und sie sind das glücklichste Paar im Staate. Vier Schachteln von Allen's Ulcerine Salve tat es. (Name und Adresse auf Anfrage).

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und ist seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, kräftig genug, chronische Geschwüre und alte Wunden von langer Dauer zu erreichen. Weil sie so wirksam ist, heilt sie oft Brandwunden und Verbrühungen ohne Narben in kurzer Zeit.

Allen's Ulcerine Salve heilt von Grund auf und zieht die Gifte aus. Frische Wunden und Geschwüre heilt sie in einem Drittel der Zeit die gewöhnliche Salben und Liniments bedürfen.

Per Post, 55 Cents J. P. Allen Medicine Company, Dept. Bl., St. Paul, Minn.

---

mal hatte Waldmann den Weg noch scharf am Verderben vorbei seitwärts gefunden, seiner edlen Nase wird der Geruch warmer Gummiräder zeitlebens unangenehm bleiben.

Zweite Geschichte: Ich sah einen Mann auf einer Leiter stehen und Kirschen in ein Körbchen pflücken. Aufsen an der Mauer standen die Kinder der Nachbarschaft, die reihum ihre Schürzen aufhielten, die Jungens sonst etwas, damit ihnen der Mann eine Handvoll der leckeren saftigen Korallen hineinwerfe.

Einmal war der Kleinste, ein Hosenmatz von fünf oder sechs Jahren an der Reihe. Grade hatte der Mann ein Sträußchen gebrochen, an dem ein rotblinkender Klumpen wie eine große Traube hing.

Bronchitis, Husten und Catarrh

verschwinden schnell beim Gebrauch der

Sieben Kräuter Husten-Tabletten.

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust. Lernen Sie die herrlichen Naturheilmittel zu gebrauchen, welche der Herr zur Heilung für unsere Krankheiten wachsen läßt, dann laufen Sie kein Risiko.

Mrs. G. Niewald, Hope, Mo., schreibt:

Wenn meine Kinder Bronchitis haben oder viel Husten, dann gebe ich ihnen gleich von den Sieben Kräuter Tabletten, dieselben helfen immer schnell und ich würde nicht mehr ohne diese Tabletten sein.

Mrs. Nick. Kihm, Avon Lake, O., schreibt:

Ich habe jeden Winter mit Husten, Erkältungen und Bronchitis zu leiden. Seit einigen Jahren habe ich nun die Sieben Kräuter Tabletten gebraucht und dieselben helfen mir mehr als alle andere Medizinen. Seit vielen Jahren bin ich nicht so gut durch den Winter hindurchgekommen wie jetzt, und ich bin Ihnen so dankbar dafür.

1 Schachtel mit 50 Tabletten nur 25 Cent, 5 Schachteln $1.00 bei: R. Landis, 1647 Herbert Ave., Cincinnati, O.

Moore's Non-Leakable Füllfedern

Diese Feder ist

luftdicht, läßt keine Tinte entweichen.

Sie haben Flaschen mit Schrauben-Verschluß gesehen, der so gut verschließt daß weder Luft noch Flüssigkeit entweichen kann. Eben dieses Prinzip findet bei Moore's Füllfedern Anwendung. Wenn der Verschluß angebracht ist, kann die Tinte unmöglich entweichen, einerlei wie oder wo die Feder getragen wird. In dieser Position ist

die Spitze der Feder in der Tinte.

Wenn die Feder nicht gebraucht wird sie einfach in den Tintenbehälter eingezogen und bleibt daselbst bis sie wieder gebraucht wird. So ist

die Spitze der Feder stets feucht.

Dies macht es überflüssig und unnötig, die Feder zu schütteln, damit die Tinte in Fluß gebracht werde. Die Tinte fließt frei und gleichmäßig Tag für Tag so lange ein Tropfen Tinte in dem Behälter ist. Wenn leer,

entferne einfach den Verschluß und die Feder ist zur Füllung bereit.

Bei Füllfedern ist im allgemeinen viel Mühe mit der Füllung verbunden. Zuerst muß der Verschluß abgenommen und dann eine Section abgeschraubt werden und indem man das tut, beschmutzt man regelmäßig die Finger.

Bei Moore's entfernt man einfach den Verschluß und die Feder ist zur Füllung bereit — keine Mühe — keine beschmutzten Hände. Die Feder besitzt

Solidität, Einfachheit und Dauerhaftigkeit.

Es ist eine Feder, die nur wenige Teile hat, die Eigenschaften welche der Dauerhaftigkeit einer Füllfeder im Wege sind, finden sich hier nicht. Die Spitze der Feder ist von bester Konstruction und die Feder schreibt sehr gleichmäßig.

Was etliche derjenigen sagen, welche diese Feder benützen:

„Ich verlor meine Moore's Feder und kann kaum für die nächste warten. Ich bin stets froh, ein gutes Wort für diese Feder zu reden und sie meinen Freunden zu empfehlen."

„Vor einiger Zeit kaufte ich eine Ihrer „Moore's Non-Leakable Füllfedern" auf den Vorschlag eines Freundes, und nachdem ich sie eine Zeitlang stark gebraucht habe, bin ich überzeugt, daß die Feder wirklich die Eigenschaften hat, welche Sie für sie beanspruchen, und ich nehme gern die Gelegenheit wahr, sie allen zu empfehlen. Die Feder hat viele gute Eigenschaften, u. ich habe nie mit einer leichter fließenden Feder geschrieben und habe alle Arten bereits gebraucht."

„Für die Moore Feder habe ich nur Lob. Keine andere Feder ist damit zu vergleichen und ich habe alle Sorten benützt."

Die Behälter können in folgenden Dessins geliefert werden: Einfach, chased oder mottled.

Erwähne stets ob stub, medium oder fein gewünscht wird.

Preis postfrei $2.50

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa

„Die sind für dich!" rief er dem Kleinen zu und zielte nach dem hingehaltenen Hut.

Der Wurf ging fehl und das Kirschensträußchen fiel auf die Straße, als gerade als ein schwerer Lastwagen herankam.

„Du, Junge, willst du wohl aus dem Wege gehen!" schalt der Fuhrknecht vom Bock. Er hatte ein backsteinrotes Gesicht und einen aufgedrehten Schnurrbart.

Bleich, die braunen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Fingerspitzen der Linken an die Unterlippe gedrückt, stand des Bübchen zitternd am Straßenrand und starrte auf seine Kirschen, die eben unter die Hufe der Pferde kommen mußten. Der Strauß sah aus wie ein bunter toter Vogel. Die Bruchfläche vorn am Zweig schimmerte hell, wie ein Schnabel, dann kam der sonnenglänzende rote

Freie Fahrt nach Wheatland, Wyoming, am 6. April 1915.

Wer von den Ländereien, die für die neue **Menonniten** Ansiedlung bei **Wheatland, Wyoming,** reserviert sind, 80 Acker kauft, und die erste Anzahlung macht, erhält von der Company den vollen Betrag, den er für sein Rundreise Billet bezahlt hat, zurück erstattet. Wer nur 40 Acker kauft, erhält die Hälfte des Betrages zurück erstattet.—

Diese Vergünstigung gilt nur für die Exkursion am 6. April 1915.

C. B. Schmidt,
542 McCormick Building,
Chicago, Illinois.

Rumpf, und hinten lag flach die grüne Zweigspitze, wie der Schwanz des tot vom Baum gefallenen Vogels.

„Elende Gesellschaft!" knurrte der Fuhrknecht. Und griff mit der Rechten ein wenig an den Zügeln hinunter: „Woah!" Und lenkte sein Gespann an dem Kirschensträuchen des Bübleins vorbei.

Dann drehte er sich um und schrie: „Hafte sie?", als er merkte, daß der Kleine den rotgrünen Vogel vom Boden hob.

Und er war doch ein roher, ungebildeter Fuhrknecht. Aber er wird wohl das Herz auf dem rechten Fleck gehabt haben. — Wblt.

Werd' muthlos nie bei Schwierigkeiten,
Beharren führt gemach zum Ziel;
Bedenk: es half zu allen Zeiten
Das Wollen stets zum Können viel.

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Hunderte von Tierärzten und Pferdebesitzern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernten. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Die Kapseln sind garantiert und wohlbekannt als das allerbeste Wurmmittel im Markte. Um die Kapseln leicht einzugeben, liefern wir ein Instrument frei mit Bestellungen für vier Dutzend, $8.00. Hütet euch vor Nachahmungen. 6 Kapseln $1.25, 12 Kapseln $2.00, portofrei versandt, mit Gebrauchsanweisung.

Farmers Horse Remedy Co.

Dept. J. 592 — 7 Straße, Milwaukee, Wis.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender.

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfreund.

Prämie Nr. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämie Nr. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie Nr. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine **zweite wünscht, der wähle sich noch eine der untenstehenden drei Nummern:** Nr. 7, 8 und 9, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern und füge dem Betrage für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

No. 7. Bibelkalender.

Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres.

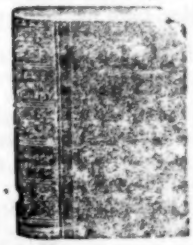
Barpreis .25.
Als Prämie mit der Rundschau .18.

No. 8. Ein Globus. Briefbeschwerer.

3 Zoll Durchmesser.
Ganze Höhe 6 Zoll.

Basis, wie die Abbildung zeigt, von Kupferoxid. Ein handlicher, nützlicher und eigenartiger Schmuck und Briefbeschwerer.

Barpreis .75.
Als Prämie mit der Menn. Rundsch. .50.



No. 9. Dr. Tafel Deutsch-Englisches und Englisch Deutsches Taschen Wörterbuch. Mit der Aussprache der deutschen und der englischen Wörter u. s. w. 876 Seiten. Format 4½ x 6¼ Zoll. Leinwand gebunden

Barpreis 1.00.
Als Prämie mit der Rundschau .85.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

* * * * *

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ für Mennonitische Rundschau und Prämie Nr.

(Sowie auf Rundschau.)

Name _____

Postamt _____

Route ____ Staat _____

Erzählung.

Christ und Jude.

Fortsetzung.

„Ruhig gezielt, Feuer!“ rief Lindenhardt. Die mit gehacktem Blei geladenen Kanonen wurden losgebrannt und richteten furchtbare Verwüstungen unter dem dichten Haufen an. Von den übrigen, die auf die Gräben herandrangen und der Mauer näher kamen, wurde der größte Teil durch die Musketen und die auf sie geschleuderten Piken der Landsknechte erlegt, und die hintersten Reihen wandten sich zur Flucht. Aber die Reiter, die im Rücken des Haufens sich wieder gesammelt hatten, trieben sie unbarmherzig mit Peitschen- und Säbelhieben vorwärts, und eh' die Kanonen wieder zum Feuer fertig waren, waren die Gräben mit den Reisigbündeln, mit Brettern, zum Teil auch mit Leichen soweit ausgefüllt, daß der Sturm durch das Fußvolk unternommen werden konnte.

„Unverzagt, Kinder!“ ermunterte wieder Lindenhart, „jetzt werden sie kommen, aber wer über den Graben ist, ist lang noch nicht über die Mauer.“

Langsam und schweigend setzten sich nun die Janitscharen abermals in Marsch und näherten sich der Mauer. Zwischen den Sturmleitern, die sie hoch aufgerichtet trugen, sah man eine Anzahl von Roßschweifen, Halbmonden und Fahnen. Türme je auf drei neben einander befestigten Wagen stehend, eine Erfindung Ali Portuk's rückten zwischen den ersten Reihen verteilt, langsam heran, von Bauern geschoben, die hinter dem Balkenwerk vor jedem Schuß der Belagerten hinlänglich gedeckt waren Diese Türme waren von gleicher Höhe, wie die Mauern, und von den tapfersten Janitscharen besetzt, die von da aus, ohne Sturmleitern zu brauchen, die Besatzung angreifen und gelegentlich auf die Mauer springen konnten. Aus der Ferne hörte man das dumpfe Räderrasseln des heranrückenden Geschützes, mit welchem das türkische Heer in einer für die damalige Zeit unerhörten Menge versehen war.

Etwa vierzig Schritte von der Mauer machte die ganze Heeresmasse Halt. Eine Unglück weissagende Stille trat ein, bis der Ruf der Koransleser erscholl: „Der Tod vor dem Feinde ist der Eingang in das Paradies. Allah ist Gott, und Muhammed sein Prophet.“

Ein dreimaliges Allah war die Erwiderung des Heeres. Da [illegible] ar so gellend und ohrenzerreißend, daß selbst die versuchtesten der auf die Mauer postierten Landsknechte unruhig wurden, und einige der Jüngeren, unter ihnen auch Konrad, unwillkürlich mit einer etwas verdächtigen Eile den Kopf umdrehten, als wollten sie sehen, ob nach rückwärts doch auch noch ein Weg offen sei.

„Unverzagt, Brüder!“ rief Lindenhardt, „alles mit Gott! wenn's nur einmal losgeht, wird auf einmal das Fieber vorbei sein. Fertig, fertig, jeder Mann! Feuer! drauf mit Spieß und Schwert! Jesus, Jesus, meine tapfern Brüder!“

Er hatte kaum geendet, als schon allenthalben die Sturmleitern angelegt wurden. „Jesus, Jesus,“ „Allah, Allah,“ scholl es durch einander. Die Kanonen donnerten, das Gewehrfeuer knatterte die Mauer entlang, da und dort wurden schon die bärtigen Gesichter einzelner Türken sichtbar, die auf ihren Sturmleitern in die Höhe gestiegen waren, krumme Säbel blitzten durch den Pulverdampf, und es kam zum Handgemenge. Felsstücke wurden auf die Stürmenden geschleudert, das schon eine Weile in den Kesseln dampfende Oel ihnen über die Köpfe gegossen, die Sturmleitern umgeworfen, und in den Gräben krümmten sich winselnd und fluchend ganze Reihen von Feinden, aber immer wieder nahten neue Scharen, angetrieben von ihren Aga's, um ihr Glück zu versuchen. Nach mehreren vergeblichen Versuchen war es den Türken gelungen, an die Stelle, wo die Mauer und das etwas vorspringende Thor einen rechten Winkel bildeten, einen ihrer Türme heranzuschieben.

Als Schimmelmann aus seiner geschützten Stellung Konrad mit Zurufen ermutigte und sich lobend über dessen Geschicklichkeit in der Handhabung der Waffen ausdrückte, bemerkte er plötzlich, daß während Konrad den tödlichen Streich eines Mohren, der seinem verwundeten Nebenmanne gegolten hatte, mit seiner Hellebarte auffing, sich von der andern Seite Konrads Gegner auf die Mauer zu schwingen suchte, um ihn zu überwältigen. Es war klar, daß Konrad im Kampfe mit zwei Gegnern unterliegen mußte, wenn ihm niemand zu Hilfe eilte. Ohne daher sich zu besinnen, schleuderte er seine Streitart mit solcher Wucht gegen den Mohren, daß derselbe in die Knie sank und von der Mauer gestoßen wurde. Dieser nahm dann ruhig seine Art wieder auf und zog sich zu seinem Haufen zurück.

„Ich danke dir, Schimmelmann,“ sagte Lindenhart, der [illegible] r Hilfe herbeigeeilt war, „du hast dem Jungen das Leben gerettet, ich danke dir.“

„Ist nicht nötig,“ antwortete Schimmelmann, „aber wenn Ihr mir jetzt einen Gefallen thun wollt, so kommandiert Ihr die Leute hier ab, sie sind müd' und haben ihre Schuldigkeit gethan. Laßt jetzt mich und meine Mannschaft hinzu, während sie sich ausruhen. Ich bin jetzt warm geworden, und da kann ich das müßige Dastehen nicht mehr aushalten.“

„Auch gut, wenn Ihr so wollt, tretet an.“

„Also,“ brüllte Schimmelmann, „vorwärts, Kameraden, her! her!

Die Türken hatten den Sturm mit erneuter Wut wieder begonnen. Im Graben standen sie Kopf an Kopf, die Schilde über sich haltend, um vor den herabgeschleuderten Steinen sich zu schützen. Angestachelt von den Versprechungen des Großsultans, der demjenigen dreitausend Aspern zum Ehrengeschenk verheißen hatte, welcher die Mauern zuerst ersteigen würde, drängten sich die Janitscharen wettwerfend zu den Leitern.

Schimmelmanns Mannschaft stand an Tapferkeit ihren Vorgängern nicht nach. Er selbst zeigte sich als einen tapferen Soldaten und umsichtigen Führer. Er hatte überall die Augen, lobte und tadelte, und unter den Streichen seiner Axt, deren jeden er mit seinem fürchterlichen: „Her, her!“ begleitete, erlag mancher Janitschar, der sich bereits im Besitz der dreitausend Aspern geträumt hatte.

Trotz ihrer heldenmütigen Tapferkeit aber geriet die kleine Besatzung in immer größere Bedrängnis; es waren zwar verhältnismäßig wenig gefallen, aber viele waren schwer verwundet und mußten sich zurückziehen, während der Feind immer wieder frische Truppen zum Sturm trieb, und je länger je mehr an Zahl zu wachsen schien. An einigen Stellen waren die Mauern bereits so zerschossen, daß es nur der größten Anstrengung und Tapferkeit gelang, die Bresche wider den Feind zu halten. Die zum Ausruhen abgetretene Mannschaft hatte nach kurzer Rast im Verein mit den Leuten Schimmelmanns den Kampf wieder aufnehmen müssen, doch dank der besonnenen Führung Lindenharts und der kaltblütigen Ruhe, mit der die Landsknechte vor dem Feind auszuhalten gewohnt waren, hatte sich noch keine Unordnung gezeigt. Gleichwohl fürchtete Lindenhardt, daß er nicht lange mehr im stande sein werde, mit seinen Leuten allein den Strauß zu bestehen.

„Geh,“ sagte er zu Konrad, „sieh, daß du den G[illegible]n Alapi findest, und

Kropf Ich habe eine sichere positive Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), hilft sofort und ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren, Magen und Nervenleiden, allgemeine Schwäche, Hämorrhoiden u. Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rat an:

L. von Daacke, M. D.,
1622 N. California Ave., Chicago. Ill.

sage, sie sollen eilend einige Mannschaft zu Hilfe senden. Eile, mein Sohn, denn Eile tut not," rief er ihm nach, als Konrad dem Pförtlein zustürzte, das in die Stadt führte.

„Her, her!" erscholl wieder Schimmelmanns Stimme, der sich eben mit einem Dutzend seiner Leute einer durch die Bresche herandringenden Schar der Feinde entgegenwarf. Eine Kugel zerschmetterte ihm den rechten Arm, er nahm die Axt in die linke Hand und rief: „Also — sag' ich, Kameraden! ein Schelm, wer seinen Platz nicht behauptet, es sei tot oder lebendig." Aber sein Wille war besser als seine Kraft. Nach einigen Minuten sank er, von den vorausgehenden Anstrengungen und dem nun hinzugekommenen Blutverlust erschöpft, ohnmächtig zusammen und mußte von Lindenhart aus dem Bereich der Angreifenden hinweggebracht werden. Dieser trat nun an seine Stelle und füllte sie, wenn auch mit weniger Geschrei, doch mit gleicher Stärke und Tapferkeit aus.

Fortsetzung folgt.

Die Dardanellen.

Die Straße der Dardanellen, welche in letzter Zeit so viel genannt wurde, wurde im Alterthum Hellespont genannt, und verbindet das Marmara-Meer mit dem Aegäischen Meer, das den Teil des Mittelmeers zwischen Griechenland und Kleinasien bildet. Ihren Namen hat die Dardanellenstraße nach den vier festen, auf beiden Seiten der Meerenge gelegenen Dardanellenschlössern erhalten, die ihrerseits nach der alten, am Hellespont zwischen Ilion und Abydos gelegenen Stadt Dardanos benannt wurden. Im grauen Altertum spielten die Dardanellen bereits eine große Rolle. An ihrer engsten Stelle führten der Perserkönig Xerxes und Alexander der Große ihre Heere zur Eroberung eines Weltreiches hinüber.

Im Jahre 405 nach Christus wurde hier durch Wegnahme der athenischen Flotte seitens der Spartaner unter Lysander der Peloponnesische Krieg entschieden.

Am Eingang der Dardanellen fanden 1499 und 1657 Seeschlachten statt, beide zwischen den Venezianern und den Türken; 1499 unterlagen die letzteren und 1657 wurde ihre Flotte fast vernichtet.

Im Jahre 1658 wurden unter Mohammed dem Vierten die den ca. 2 einhalb Meilen breiten Eingang aus dem Aegäischen Meer in der Meerenge bewachenden Schlösser Seddil Bahr auf europäischer und Kun Kalessie auf asiatischer Seite zum Schutze gegen die Venezianer angelegt. Im Laufe der Jahre wurden dort eine Anzahl Festungen errichtet, aber die Türken erhielten sie nicht in genügendem Verteidigungszustand, so daß 1770 ein russisches Geschwader unter Admiral Elphistone ungehindert in die Meerenge eindringen konnte und 1807 der englische Admiral Duckworth mit einer großen Flotte ohne Verlust durch die Dardanellen fuhr und vor Constantinopel erschien. Schon früher und dann in dem 1809 zwischen England und der Pforte abgeschlossenen Friedensvertrag hatte erstere Macht in die Forderung der Pforte, daß kein nichttürkisches Kriegsschiff in die Dardanellenstraße und den Bosporus einlaufen dürfe, eingewilligt, und im September 1841 wurde der Vertrag zwischen den fünf europäischen Großmächten und der Pforte unterzeichnet, welcher festsetzte, daß kein Kriegsschiff in die Dardanellen einlaufen dürfe.

Im ersten Anhang zu den Pariser Friedensartikeln von 1856 wurde der Vertrag von 1841 der Hauptsache nach bestätigt, doch behielt sich der Sultan vor, leichten, den Gesandtschaften fremder Mächte zur Verfügung gestellten Fahrzeugen durch besondere Firmane die Durchfahrt zu gestatten; die Befestigungen an den Dardanellen wurden darauf von der Pforte besonders verstärkt und erweitert. Nachdem das Londoner Protokoll vom 13. März 1871 die Schließung der Dardanellen bestimmt hatte, liefen im Jahre 1878 dennoch englische Kriegsschiffe in das Marmarameer durch die Dardanellen ein, um Constantinopel vor einer Eroberung durch die Russen zu schützen.

Magen-Kranke

Fort mit der Patent-Medizin!

Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

Rev. Johannes Glaesser, Dept. 30,
Milwaukee, Wis.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O**

Man hüte sich vor Fälschungen und falscher Anpreisungen.

Puritas-Bibliothek.

Acht Bände in elegantem Ganzleinwandband.

Preis pro Band $1.00.

Jeder Band ist einzeln käuflich und in sich abgeschlossen.

Ausgabe für das männliche Geschlecht.

Was ein Knabe wissen muß.
Was ein junger Mann wissen muß.
Was ein junger Ehemann wissen muß.
Was ein Mann von 45 wissen muß.

Ausgabe für das weibliche Geschlecht.

Was ein kleines Mädchen wissen muß.
Was ein junges Mädchen wissen muß.
Was eine junge Ehefrau wissen muß.
Was eine Frau von 45 wissen muß.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Magenkranke

Fort mit den Patentmedizinen!

Für 2c Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magenhausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen. Hunderte von Kranken wurden schon geheilt durch dieses einfache Mittel.

RUDOLPH LANDIS
Evanst t. 621